

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement - Preis pränumeration...
Wöchentlich 25 Pf. bei und ohne...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonne...

Telegraphisch - Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Dienstag, den 7. Dezember 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Oesterreichische Flottenaktion an der albanischen Küste.

An Renaudel!

Wie kommen auf unsere Auseinandersetzung mit den
französischen Genossen zurück, da inzwischen Pierre Renaudel
in zwei weiteren Artikeln der „Humanité“ seiner Ankündigung...

Benignität glauben wir Renaudel so verstehen zu müssen,
wenn er uns auf seine Ausführungen vom 17. April und vom
15. August 1915 und auf die Resolutionen der Londoner...

Anerkennung des Rechts der Völker auf politische und
ökonomische Unabhängigkeit, Wiederherstellung des Rechts,
besonders in Elsass-Lothringen, Einschränkung der Rüstungen...

Sehen wir von dem Spezialfall Elsass-Lothringen ab, so
steht das allgemeine Friedensprogramm, wie es hier formuliert
wird, durchaus im Einklang mit den Beschlüssen nationaler...

Die Franzosen wollen dem Rationalitätsprinzip
zur endgültigen Anerkennung verhelfen. Gut, wir verzichten
auf eine Erörterung der Schwierigkeiten, die seiner restlosen...

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den
6. Dezember 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Artillerie-,
Minen- und Handgranatenkämpfe statt.

In Gegend von Bapaume wurden zwei englische Flug-
zeuge im Luftkampfe abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Morgendämmerung brach gestern ein russischer
Angriff südwestlich des Babit-Sees (westlich von Riga)
verlustrreich vor unseren Linien zusammen.

Ein durch russisches Artilleriefeuer von See her ge-
troffenes deutsches Flugzeug wurde bei Markgrafen (an der
kurländischen Küste) mit seiner Besatzung geborgen.

Balkankriegsschauplatz.

Südlich von Sjenica und nordöstlich von Zpet wurden
montenegrinische und serbische Abteilungen zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 6. Dezember. (W. L. B.) Amtlich wird ver-
lautbart: 6. Dezember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front hielt das feindliche Geschützfeuer
an; es war an einzelnen Stellen, insbesondere gegen den Görzer
Brückenkopf, zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die Stadt Görz...

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind nun auch westlich und südwestlich von
Kovipazar und an der von Mitrovica nach Zpet führenden Straße
auf montenegrinisches Gebiet vorgezogen. Im Karstlande der...

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Desefer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 5. laufenden Monats früh hat unser Kreuzer
„Novara“ mit einigen Zerstörern in San Giovanni di
Medua drei große und zwei kleine Dampfer,
fünf große und viele kleine Segelschiffe, während...

Nähe davon hat S. M. Schiff „Waradiner“ das
französische Unterseeboot „Fresnel“ vernichtet
und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 26 Mann ge-
fangen genommen.

Eine andere Flottille hat in der Nacht auf den
23. November einen mit drei Geschützen armierten Dampfer
und einen größeren Motorschlepper, beide italienisch, voll be-
laden, auf der Fahrt von Brindisi nach Durazzo versenkt,...

Diese Zweifel auszusprechen heißt keineswegs die Be-
rechtigung alles dessen in Frage stellen, was die Internationale
seit den Beschlüssen von Lausanne im Jahre 1867 verkündet
und vertreten hat. Es heißt nur, die Mittel zum Zweck...

Abhängigkeiten und Ungerechtigkeiten ihre
Erreichung auf anderem als kriegerischem Wege noch weiter
erschwert. Hier ist die deutsche Sozialdemokratie selbstver-
ständlich eingeschlossen, und wir begreifen die Franzosen voll-

Wir wagen zwar nicht zu hoffen, daß durch Reden, und
fein sie noch so einwandfrei, in diesem Augenblicke die
Meinungsverschiedenheiten zwischen deutschen und französischen
Sozialdemokraten vollständig aus der Welt zu schaffen wären.

Die italienische Truppenlandung in Albanien.

Paris, 5. Dezember. (W. L. B.) Nach dem Turiner
Sonderberichterstatter von „Petit Parisien“ landeten in
Albanien zunächst italienische Genietruppen,
welche die Wege verbessern und Straßen landein-

Verstärkung der Entente-Front am Wardar.

Athen, 5. Dezember. (W. L. B.) Neuentdeckung. Aus fran-
zösischer Quelle wird berichtet, daß die ganze Frontlinie von
der Escherna bis Kribolac regelmäÙig verstärkt
wird. Auch die Stellungen östlich des Flusses Wardar werden...

Verständliche Antwortnote des Vierverbandes an Griechenland.

London, 6. Dezember. (W. L. B.) Wie die „Times“ aus
Athen vom 5. Dezember erzählt, besuchten der britische und der
französische Gesandte gestern Skudis. Die Unterredung dauerte
über eine Stunde. Der Zweck des Besuches war, die bevor-

Die griechische Krise.

Athen, 12. Dezember. (W. L. B.) Die „Athensche Zeitung“
meldet aus Athen vom 4. Dezember, daß die gestern überreichte
Note der Verbandsmächte den Schwerezustand beendete habe. Die
Note erkenne die Neutralität Griechenlands auch fernher an, und
fordere nur die Regelung verschiedener für die Sicherung und Be-

erfahre sei besonders unterstützbar. Soweit die Regierung sich mit dem Inhalt der Note einverstanden erklärt, soll sofort die Aufhebung der bisherigen Zwangsmaßnahmen erfolgen. Ueber die Einzelheiten der notwendigen militärischen Maßnahmen, welche die Verbändmächte verlangen, würden die Verhandlungen beginnen. Die Antwort der Regierung werde schon heute erfolgen.

Der „Voss. Ztg.“ wird unter dem 5. Dezember aus Sofia gemeldet:

Hier angelangte Meldungen aus Saloniki besagen, daß der Vierverband infolge der Ablehnung seiner Forderungen von Seiten Griechenlands ein kurzfristiges Ultimatum in Athen zu überreichen beabsichtigt und eventuell Gewaltmaßnahmen gegen Griechenland anwenden dürfte. Für diesen Fall hält man es hier nicht für ausgeschlossen, daß sich Griechenland offen den Mittelmächten anschließt und mit Bulgarien Abmachungen über die süd-mazedonischen Gebiete trifft. Damit wäre das Schicksal der Armee von Saloniki besiegelt.

Meldungen Pariser Blätter zufolge, heißt es in einem Telegramm des „Verl. Tagebl.“ aus Genf, wurden bereits neue Sperremaßnahmen gegen den griechischen Handel getroffen. Die englischen Behörden verhindern die Ausfuhr der griechischen Schiffe aus den englischen Häfen. Die Presse erklärt einstimmig, die Spannung zwischen Griechenland und den Vierverbandmächten habe sich weiter zugespitzt. Die Hauptstütze des Widerstandes gegenüber den Forderungen der Verbändmächte sei Genua, mit dessen feindseliger Haltung gegen die Aktion der Alliierten Saluda sich rechnen müsse.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 6. Dezember. (B. L. B.) Amtlicher Bericht von Sonntagmorgen: Dem gestrigen Abendbericht ist nichts hinzuzufügen.

Paris, 6. Dezember. (B. L. B.) Amtlicher Bericht von Sonntagabend: Im Laufe des Tages stellenweise beständige Artillerietätigkeit. In Belgien beschloß unsere Artillerie wirksam Verbindungsgräben in der Gegend von Geis, wo feindliche Truppenbewegungen gemeldet wurden. Im Artois erwiderten unsere Batterien energisch ein heftiges Bombardement, das auf unsere Schützengräben südwestlich Voos gerichtet wurde. Auf Arras stießen einige Brandgranaten, ohne großen Schaden anzurichten. Zwischen Somme und Dife zerstörten unsere Schützengräben-Sampfmittel feindliche Posten nördlich Becourt und eine gepanzerte Maschinengewehrstellung vor Tillon. In der Gegend von Riffe, des Gebölges Saint-Mard östlich von Trachledal und Hautemeuse aus Spargès wird der Minenkampf mit Vorteil für uns fortgesetzt.

Belgischer Bericht. Die Nacht verlief ohne Zwischenfall. Das Feuer unserer Batterien unterdrückte zu wiederholten Malen Bombardementsversuche und Anmannungen bei Dostere, Meucapelle und Dubecapelle. Wir haben zwei Unterstände und zwei feindliche Schützengräben beschädigt, besonders in der Richtung Raamensdore und am Iperle. Heute nachmittag betrieb unsere Artillerie bei der Ferme Torsthe deutsche Arbeiter, die ein Feuer auf unsere vorgeschobenen Stellungen eröffnet hatten.

Orientarmee. Die in dem vorhergehenden Bericht gemeldeten örtlichen Geschehnisse am 3. Dezember waren ziemlich lebhaft, besonders bei Kosturino, wo die Bulgaren eine unserer Stellungen beschossen und angegriffen haben und über die Terna zurückgeworfen wurden. Zwei Uebergangsversuche wurden durch das Feuer unserer Infanterie und Artillerie angehalten. Nachdem die Serben Monastir geräumt hatten, sind gemischte österreichisch-ungarische und bulgarische Patrouillen in die Stadt eingerückt.

Ein französisches Tagebuch.

Die nachstehenden Angaben sind dem Tagebuch eines französischen Infanterie-Offiziers entnommen, der Mitte Oktober in der Champagne in deutsche Gefangenschaft geriet:

24. Septemb. Wir geben heute abend in die Schützengräben. Morgen früh, etwa um 6 Uhr, schreiten wir zum Angriff. Unsere Streitkräfte sind ungeheuer. 78 Divisionen sind beteiligt, darunter 15 Kavallerie-Divisionen; mehr als 3000 Geschütze, darunter 300 auf unserer Front. Man schießt seit drei Tagen! Heute ist ein Höllenlärm. Sie antworten uns ein wenig, aber nicht stark. Es ist merkwürdig! In weniger als 12 Stunden sind wir mitten im Kampf. Vielleicht bin ich schon eine Leiche! Oder auch nicht! Man

Der 13. November in Görz.

Von Hugo Schulz (Wien).

13. November 1915.

Am 13. November, an dem Tage, da die Italiener die Stadt mit schweren Granaten bewarfen, war ich in Görz. Gefangene hatten die Beschießung vorausgesagt, ich wußte davon und wollte mir einmal ansehen, wie das ist, wenn die Italiener erlösen. Ich kam eben zuweilen. Ich wäre freilich auch schon an früheren Tagen zurechtgekommen, denn man darf nicht glauben, daß Görz vor dem 13. November von der feindlichen Artillerie verschont war und jetzt nur an diesem Tage ihren Unmut zu fühlen bekam. Nur in den ersten Wochen des Krieges lebte man in Görz wie unter einem Bräutigam, über den die Jügel hinweggeknurrt. Ueber die Giebel der Häuser spannte sich das Netz der Geschosshähnen, über die Köpfe der Einwohner zog zogen die Granaten heulend, fauchend und miauend ihre Paacabeln. Daran gewöhnte man sich bald, aber es währte nicht lange, da begannen einzelne Schrapnells ihre eisernen Hagelgeschosse niedergehen zu lassen, auch manche Granate fand ihren Weg in die Stadt, und wenn es um die Podgora heiß ging, boten die Dächer den Aufgang für die hochgehenden Geschütze der Italiener. Das ging so durch Monate fast Tag für Tag und forderte Tag für Tag seine Opfer. Natürlich lag es den Italienern meilenfern, die Stadt Görz beschädigen und ihre Einwohner in Gefahr bringen zu wollen. Ihre Geschosshendungen bezogen sich nur auf die österreichischen Geschütze, die sie bald da, bald dort, bald in einem Park, bald in einer Straße verbergen wählten, und wenn dabei Häuser oder Menschenleben zu Schaden kamen, so war das bloß eine bedauerliche Nebenwirkung des großen Erörterverles.

Wie ich in Görz, durch alle Straßen und Winkel schlendernd, wahrnehmen konnte, haben sich die Bewohner der Stadt an dieses Leben am Rande der Vernichtung so gewöhnt, wie sich eine Stadtbewohnerin etwa mit einer Topfputzmaschine abfindet, die ja auch die normale Sierlichkeit erhöht. Wenn ich übrigens von den Bewohnern spreche, so meine ich die Juristengesellen, und das sind natürlich hauptsächlich die Rechtsanwälte, die Proletarier. Die Besessenen sind in der beschossenen Stadt oder wenigstens in ihren ausgeföhrenen Teilen nur noch spärlich vertreten; die anderen aber, die Leidenden, die es in jeder Hölle aushalten, merkten am 13. November kaum recht, daß etwas Besonderes vorgehe, was sich vom Längstgewohnten noch unterscheidet. Die eigentliche Beschießung nahm die Richtung hauptsächlich auf die Zufahrtstraße aus dem Wippachal, auf den ohnedies schon arg zerbrochenen Stadtteil bei der oberen Fionzobrücke, und auf die Veslam-Josef-stal Papierfabrik am Fuße der Podgora, nahe der Brücke zum Kolbarienberg, an der ohnehin nicht mehr viel zu zerstören war. Schon in den letzten Oktobertagen hatten dort die italienischen Gra-

weiß es nicht. In einigen Stunden werden viele von denen, die jetzt hier sind, lachend voll Leben, tot sein. Ich habe vielleicht noch 8 oder 10 Stunden zu leben. Sei's darum. Ich falle auf dem Schlachtfeld in Erfüllung meiner Pflicht, an der Spitze meiner Leute. Und dennoch vertraue ich auf meinen Stern. Wenn ich das Glück habe, durchzukommen, ist mir das Kreuz sicher. Wir sind voll Begeisterung. Die Stimmung der Mannschaft ist herrlich. Der Stolz, den wir führen, macht ein Ende. All unsere Kräfte, all unser Geld steht auf dem Spiele. Wenn es glückt, ist unser Leben frei, wenn nicht, ist Paris verloren. Wir verstehen es und werden siegen.

Hoch lebe Frankreich und uns werde der Sieg!
28. Septemb. Wenn ich seit dem 24. nicht mehr geschrieben habe, kommt es daher, daß wir durch den Angriff abgestumpft waren. Mein Bataillon (?) hat 1800 Mann verloren, darunter 12 Offiziere. Es sind nur noch drei von uns übrig. Man befürchtet einen feindlichen Gegenangriff. Wir befinden uns in einer sehr schlechten Stellung. Der vorbereitete Stoß ist gründlich mißglückt. Es ist aus. Nachts, wo alles gut geht, versucht man das Unglück wieder gut zu machen. 30000 Gefangene und 70 Geschütze. Das hindert nicht, daß der erste Angriff das Ziel nicht erreicht hat und uns entsehrlich teuer zu stehen gekommen ist.

Das 103. und 104. Regiment haben sich geweigert, vorzugehen. Meine Kompanie zählt noch 30 von 210 Mann. Bei anderen Regimentern sieht es ähnlich aus.
Ich bin totnüde. Man zermürbt uns den Kopf mit Kanonenschüssen. Es ist fürchterlich. Wir halten uns kaum noch aufrecht. Und dennoch: Man muß.

Die deutschen Truppen sind großartig. Ich bewundere und achte meinen Gegner wegen seiner Tapferkeit, wegen seiner wunderbaren Disziplin, seinem Ordnungssinn, auch im Kleinen. Deutschland ist sehr mächtig und hat sich so aus sich selbst geschaffen. Das ist herrlich.

Seine edelste Eigenschaft ist äußerster Geduld, Ausdauer und Beharrlichkeit, den Eiferfolg zu erlangen für die Größe des Landes. Ich kann keine Einzelheiten schreiben, es ist uns verboten.

7. Oktober. Ich habe schon lange nicht mehr geschrieben. Wir haben den Abschnitt gewechselt und stehen unter dem Befehl des Wir befinden uns in der ersten französischen Linie in Reserve. Ein deutscher Graben wird erobert und alsdann wieder verloren. Wir besetzen ein kleines Gehölz. Ich schlafe im Feld des Bataillonskommandeurs. Und dennoch! Guter Gesundheitszustand und gute Stimmung.

Heftiger Kanonendonner. Die Geschütze stehen 10 Meter hinter uns, in der Ebene, und wir werden am hellen Tage verpöbelt. Ein beträchtlicher Fortschritt. Man rechnet damit, daß noch ein zweiter Durchbruch versucht wird in Richtung auf die Stellung bei Dontrien, die, wie man sagt, riesig verhängt ist! Hoffen wir, daß es glückt! Unsere Streitkräfte sind bedeutend.

Vorgestern wurde mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt. Ich muß es unbedingt auch haben, noch als Leutnant. Uebereins bin ich vorgeschlagen, ebenso wie zum zweiten Streifen (Abzeichen des Oberleutnants), aber das dauert lang. Augenblicklich geht alles gut.

14. Oktober. Wir haben die Schützengräben für den Winter bezogen. Die Offensive ist endgültig eingestellt. Alles in allem ist es das Eingeständnis der Unfähigkeit. Wenn wir mit 3000 Geschützen und 200000 Mann die deutsche Linie nicht durchbrechen konnten, werden wir sie niemals durchbrechen.

Bulgarien geht gegen uns. Griechenland hat abgeschwenkt. Es sieht unserer Landung in Saloniki (Sarrail) mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu, die nichts Gutes voraussetzt. Keine Begeisterung für die Sache der Verbündeten.

Unser Expeditionskorps beträgt 500000 Mann sowohl in Voraustrich griechischer Feindseligkeit, als um Bulgarien anzugreifen. Wir belagern ein neutrales Land! Und dabei schreit man über den deutschen Einfall in Belgien! — Seien wir doch davon still! Wir sind ganz gleich. Jurest dient man seinem eigenen Vorteil, wie es auch recht ist. — Wenn wir ein wenig mehr Ruhe aus den deutschen Reihen abgäben, in der Kriegskunst, in der Diplomatie, in Vorförge und Ausdauer, wäre dies viel besser, als einen Gegner zu schmähern, der uns in sehr vielem überlegen ist.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 6. Dezember. (B. L. B.) Amtlicher Bericht vom 5. Dezember: An der Westfront sowie an der Kaukasusfront verlief der gestrige Tag ruhig.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 6. Dezember. (B. L. B.) Amtlicher Bericht vom 5. Dezember: An der Front bei Kut el Amara in vorher besetzten Stellungen. Unsere Truppen näherten sich am 3. Dezember Kut el Amara auf eine Entfernung von zwei Wegstunden. Indem sie den Feind von Norden und Westen bedrängten, zwingen sie die feindlichen Truppen, die sich auf

naten den Kastrieraal, die Bleicherei, den Vohrmaschinenaal und die chemischen Anlagen vernichtet, heute gaben ihnen nur noch einige Magazine Verrichtungsarbeit. Uebrigens waren diese Magazine leer, denn die dort aufgespeicherten Papierballen haben schon längst eine entsprechende Verwendung gefunden — als bombensicheres Einbindungsmaterial für Unterstände.

In der Altstadt und NeuStadt ging es so zu wie sonst, das heißt es fielen Granaten und Schrapnells ein in einer Anzahl, die das sonst übliche Maß nicht allzumeist überschritt. So besteht denn auch das Verheerelieben sein gewöhnliches Gepräge. In den Querstraßen drückten sich die Leute auf die der Front abgewendeten Seite. Uebrigens ganz gewohnheitsmäßig und in natürlicher Anpassung an die Verhältnisse, ohne das geringste Zeichen von Furcht und Schrecken. Manche Straßen, durch die es ganz besonders „zieht“, sind für den Verkehr überhaupt gesperrt. Auch in den freigegebenen gibt es allenthalben lauschige Winkel, wo sich die italienischen Schrapnells besonders gern ver sammeln. Ganze Häuserzeilen sind da, in denen jede Kasse mit dem Trefferbild eines Schrapnellschusses gezeichnet ist. Fast jedes Haus hat irgendeine Wunde oder ein Loch, mindestens gibt es zerbrochene Fenster. Auch in den Glasfenstern der Auslagen kann man häufig Einschußlöcher sehen, die mit kleinen Blech- oder Pappscheiben verklebt sind. Die Kaufleute haben sich übrigens den Gefahren angepaßt und halten sich mit Vorliebe im „toten Raum“ auf. Auch sonstige Anpassungserscheinungen kann man wahrnehmen. So hat sich ein Blumengeschäft ganz ins Reizgerische verwandelt und treibt jetzt schaumhaften Handel mit Kriegsbanden, die aus Geschosshandeln hergestellt sind.

Durch die sogenannte „Via Shrapnells“ gelangte ich auf einen Platz mit gänzlich verlassenen Großstadthäusern und geschlossenen Kaufgeschäften, deren herabgelassene Weißblechfenster sich in Siebe verwandelt haben. Als ich zum menschenleeren Viertel, hinter dem die Podgora aufragt, niederstieg, begann sich eben das Toben des Artilleriekampfes zum wildesten Trommelwirbel zu steigern, die Donnerschläge folgten schier ohne Zeitabstand aufeinander, und bald im stärksten Fortissimo, bald im zartesten Pianissimo. Chrenzerreichend kradte es, wenn die eigenen schmerzlichen Geschütze ihr Geheiß erhoben, aber auch die Explosionsschläge der einfallenden feindlichen Granaten ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Es zog uns zum Fionzobrücke hinunter. Vorsichtig und schier tastend näherten wir uns dem Fluße, dessen Wellen noch immer imaragadrin sind, trotz des vielen Blutes, mit dem die Wasser sich mengen. Der Weg zur oberen Brücke führte zwischen Gärten, dann durch eine breite Allee, die von Hecken und von einzelnstehenden Häusern eingefast ist. Viele von den Häusern sind traurige Ruinen, beschädigt sind die Wälder. Die Zivilbevölkerung meidet dort die Straße. Es kam uns nur eine kleine Patrouille entgegen, die uns brüthwarm die Kunde brachte, daß man drüben frühmorgens die Italiener wieder mit

dem Kut el Amara gegenüberliegenden Ufer befinden, sich auf ihre Schiffe zu flüchten. Zwischen Kut el Amara und Bagh Kale erbeuteten wir ein untersehrtes mit Munition beladenes feindliches Schiff und machten einige Gefangene. Wir finden im Fluß viele Leichen des Feindes.

An der Dardanellenfront bei Anafarta nahm unsere Artillerie, indem sie die vom Feinde zu Lande und zu Wasser ausgeführte Beschießung energisch erwiderte, die Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie mit Erfolg unter Feuer. Bei Ari Burun richtete ein feindliches Torpedoboot am 4. Dezember sein Feuer nach verschiedenen Punkten. Am gleichen Tage zeitweilig Artillerie- und Bombenkampf. Zwei feindliche Transportschiffe wurden auf der Höhe von Ari Burun durch unser Feuer gezwungen, sich zu entfernen. Bei Sedd ul Bahr zerstörten am 4. Dezember zwei Minen, die wir vor unserem rechten Flügel zur Entzündung brachten, eine feindliche Gegenmine. Der Feind eröffnete darauf ein heftiges Infanteriefeuer gegen diesen Flügel, warf eine Menge Bomben und beschloß sodann zwei Stunden lang ununterbrochen unsere Stellungen. An der Beschießung nahm auch ein Monitor und ein Panzerkreuzer teil. Auf dem linken Flügel schwaches Infanteriefeuer. Der Feind warf dorthin eine große Anzahl Torpedogeschosse.

Unsere Flugzeuge setzten ihre Erkundungsflüge und Angriffe mit Erfolg fort. Der Führer eines Kriegsfugzeuges, Leutnant v. Hansen und Beobachter v. Schillmigen warfen Bomben auf einen feindlichen Monitor und zwangen ihn, sein Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Im übrigen ist nichts zu melden.

Vom U-Bootskrieg im Mittelmeer.

Marseille, 6. Dezember. (B. L. B.) Neuntermeldung. Der Dampfer „Vile d'Alger“ von Tunis brachte elf gerettete Matrosen eines englischen Dampfers, der torpediert wurde. Mit dem italienischen Dampfer „Vologna“ kamen 10 Mann der Besatzung des torpedierten italienischen Dampfers „Trentino“ an.

Italien und seine Sozialisten.

Mit 405 gegen 48 Stimmen hat die italienische Kammer dem Rabinett Salandra ihr Vertrauen ausgesprochen. Der aus Rationalisten, Republikanern und Reformsozialisten gebildete Block der Kriegsfreunde hält noch zusammen, und die anderen haben, außer den offiziellen Sozialisten, noch nicht die Courage, sich in direktem Gegensatz zur Regierung zu stellen; sie beschränken sich einstweilen auf eine Kritik an Einzelheiten.

Immerhin, vom Mai bis zum Spätherbst hat sich doch manderlich geändert, und der südlich-enthusiastische Beifall, der besonders den Reden Sonninos und des Reformisten Cicotti gependet wurde, kann nicht über den Temperaturrückgang der allgemeinen Stimmung hinwegtäuschen. Alle Versuche, Kundgebungen zu veranstalten, die sich den so trefflich arrangierten Szenen vom Frühjahr an die Seite stellen ließen, sind kläglich gescheitert. Zwischen dem damals und dem heute liegen zu viele Enttäuschungen und zu große Mißerfolge, liegen Tod und Not, Hunger und Elend. Was als großes, buntes Spektakelstück begann, hat sich zur ersten Tragödie gewandelt, und nichts ist für den Wechsel der Zeiten bezeichnender, als daß man den Gelden der Ausstattungskomödie vom Mai, den Dichter d'Annunzio, im Dezember im Parlament einen Narren und gar einen Zuhälter nennen durfte und damit nicht nur keine Prügel, sondern lebhaften Beifall erntete.

Woher soll die Begeisterung auch kommen? Trotz der gewaltigen Anstrengungen der Armee konnte der Kammer die Stadt Görz nicht als Angebinde überreicht werden. Seit Monaten rennen die Söhne des italienischen Volkes vergebens gegen die österreichische Fionzofront an, und nur politische Kinder werden sich durch den Hinweis Sonninos trösten lassen, daß auf diese Weise die Russen in Galizien entlastet worden seien. Die Verbündeten haben leider auch keine militärischen Erfolge aufzuweisen, an denen sich die Herzen der Italiener erwärmen könnten, und der Krieg hat bis jetzt noch nichts anderes gebracht als schwere Menschenverluste und eine böse Herrichtung der Finanzen.

Ja, und die Aussichten für die Zukunft? Was hilft's, daß das appeninische Königreich jetzt der Gedeh- und Ver-

blutigen Köpfen heimgesendet und dabei 400 gefangen habe. Die es uns Berichtenden waren auch dabei gewesen und gaben ihre Genugtuung mit lebhaften Gebärden Ausdruck.

Bei der Fionzobrücke verweilten wir nur kurze Zeit, denn es war gar nicht geheuer dort. Dort befindet sich der armlöse Stadtteil, der völlig in Trümmern liegt. Manche Häuser sind in Schutt und Asche verwandelt, anderen ist bloß das Innere ausgehöhelt. Während wir zu den feindlichen Stellungen hinüberäugten, schlugen wieder Granaten in der Nähe ein, und da es auch weiter nichts zu sehen gab, traten wir bald den Rückmarsch an. Quer über die Allee zügelten einige Geschütze; eines schlug klatschend auf einen Alagienstamm und blieb darin hängen. Das war nur ein schwaches Tröpfchen aus dem Feuergeviß, dessen dicke Raftaden sich proffend über die Stellungen unserer Soldaten ergießen, aber immerhin fühlte ich mich eine halbe Stunde später im großen Stadt-Cafehause, das einst der Sammelpunkt der bürgerlichen Welt von Görz war, etwas besser geborgen. Ein angenehmes Kaffeehaus ist das nach unseren normalen Begriffen freilich auch nicht. Die Glasfenster der Fenster zeigen wenigstens zwei Dutzend größere oder kleinere Löcher, die mit gelben Blechplatten verdeckt sind. Zuletzt geschah es am 23. Oktober, daß eine Granate mitten durch das Lokal spazierte und durch die hinteren Räume in den Hof hinausfuhr, wo sie endlich zu zerplatzen gerubte, ohne weiteres Unglück zu stiften. Der Kellner zeigte uns den Tisch, an dem vor einigen Monaten ein Offizier, als er eben eine Granatine schlürfte, plötzlich schwer verwundet zusammenbrach. Das ist beiläufig ein solches Ereignis, wie anderswärts der nicht selten vorkommende Fall, daß einen alten Herrn am Barentisch plötzlich der Schlag überfällt. Ein Wiener Spießer würde sagen: „Das ist kein Kaffeehaus für mich!“ Ich aber hatte mich in die Görzger Verhältnisse bereits hineingefunden und las alsbald, den tobenden Wettern, die sich draußen entluden, fast entrückt, die „Arbeiterzeitung“.

Beim Mittagessen im Hotel gab uns der Piffolo alle notwendigen Auskünfte über die Ereignisse der letzten Tage, über die Zahl der Getöteten sowohl jener, die durch Schrapnells, als auch jener, die durch Fliegerbomben ihr Ende gefunden hatten. Unser Gewährsmann war übrigens nur in Anbetracht seines jugendlichen Alters ein Piffolo, in Wirklichkeit aber hatte der mutige, forsche Mütterchen bereits den schwindelhaften Aufstieg bis zum hohen Range des Oberleutnants beendet, weil alle seine Vordemänner das Weite gesucht hatten. Von ihm erfuhren wir auch manches über die Grundstimmung dieser unglücklichen Stadt. Die Görzger sind voll des bitteren Ingrimmes wider ihre „Befreier“. Am meisten nehmen sie es den Italienern übel, daß sie ihnen am Allerheiligsten den Weg zum Friedhof mit Sperrfeuer verriegelten. Das war doch der einzige Weg, der bis dahin freigeblieben war, und auch die wichtigste für eine Bevölkerung wie die von Görz, die nur im Tode das findet, was ihr das Leben vorläufig noch einige Zeit versagt: Erlösung von den Erlösern.

verbodmachung der Entente beigetreten ist, nach der niemand der Beteiligten einen Sonderfrieden schließen darf? Das kann vorteilhaft sein, wenn sich für Frankreich, England und Russland das Blatt wendet, es kann aber auch zu großem Schaden gereichen, wenn diese Mächte ihre Situation nicht zu verbessern imstande sind und dem Kriege einen Abbruch geben müssen, der ihre hochgepannten Erwartungen nicht erfüllt. Nicht ohne Grund hat die Regierung zu Rom so lange gezögert, diesen Schritt zu tun und sicher ist es kein Zeichen der Stärke, sondern nur ein Beweis ihrer Abhängigkeit von dem die See und das zur Kriegführung notwendige Kapital beherrschende England, wenn sie ihre besondere Stellung aufgegeben hat.

Nicht einmal das ist gewiß, daß Italien für dieses Opfer und für die Bereitwilligkeit, mehr Truppen nach Albanien „zum Zwecke der Wiederherstellung Serbiens“ zu werfen, durch eine entsprechende Erleichterung seiner finanziellen Kalamität belohnt wird. Und der Erleichterung bedürfte es doch dringend. Seine schwebende, d. h. durch Anleihen nicht gedeckte Schuld ist seit dem 30. Juni 1914 von 1170 Millionen auf mehr als 5000 Millionen gestiegen. Von dem rund 7 Milliarden, die der Staat bisher für den Krieg ausgegeben hat, sind nur etwas mehr als zwei Milliarden durch Anleihen aufgebracht. Infolgedessen hat die italienische Valuta einen bedenklichen Tiefstand erreicht. An je 100 Lire verliert das Land in England 20 und in Amerika, wo Frankreich 15—16 und England 4—5 Proz. einbüßen, gar 25 Lire. Die Regierung will allerlei Ersparnisse, besonders an Gehältern, durchführen. Aber was dabei herauskommt, ist ein Tropfen auf einen heißen Stein, und schließlich besteht noch die Gefahr, daß die Verkürzung der Bezüge in den ohnehin nicht besonders opferwilligen Kreisen der Beamten eine Mißstimmung heraufbeschwört, die den Vorteil der Ausgabenverkürzung wieder aufhebt.

Unter diesen Umständen könnte man sich fast wundern, daß die Opposition im Parlament sich nicht doch härter hervorgewagt hat, und das um so mehr, als vor einigen Wochen — auch in Deutschland — das Gerücht ging, Giolitti, der Widerpart Salandras, werde einen Vorstoß wagen. Aber Giolitti hat geschwiegen, und das war eigentlich ganz selbstverständlich. Noch haben sich die Dinge nicht weit genug entwickelt, als daß eine Majorität gegen das Kabinett wahrscheinlich wäre. Das Parlament, das der Regierung die unbegrenzte Vollmacht zur Einleitung des Krieges gegeben hat, würde sich selbst ins Gesicht schlagen, wenn es ein halbes Jahr später dieselbe Regierung, die so gut und so schlecht wie es möglich war, seinen Willen ausführte, zum Teufel jagte. Jedoch selbst wenn sich die Kammer zu dieser Selbstauflösung entschließen könnte, so bliebe noch die Frage zu lösen, wer Salandra ersetzen sollte. Niemand würde sich in diesem Augenblick bereit finden, die Erbschaft anzutreten, am allerwenigsten Giolitti, und so wird das Kabinett einweilen durch seine eigenen Mißerfolge vor seinem Sturze bewahrt. Auch in Italien wird die Stunde der großen Abrechnung wohl erst nach dem Kriege schlagen.

Eine Partei aber ist es, die dieser Stunde mit froher Zuversicht entgegenharren kann: die sozialistische. Sie hat seit dem August 1914 unbeirrt die Politik verfolgt, die ihr durch die Prinzipien der Internationale vorgeschrieben ist und die, wie sich von Tag zu Tag mehr herausstellt, am meisten im Interesse des italienischen Volkes lag. Sie ist mit all ihren Kräften für die Erhaltung der Neutralität eingetreten und hat dann, als sie nicht stark genug war, das Unheil zu bannen, die Grenzlinie zwischen sich und der Bourgeoisie nicht verwischen lassen und den Krieg gegen den Krieg auch nach seinem Ausbruch energisch weitergeführt. Sie lehnte es ab, den Burgfrieden anzuerkennen. Sie setzte es sich zur Aufgabe, die zerstörten Bande der internationalen Arbeiterbewegung wiederherzustellen. Sie ließ die Regierung und das Bürgerum nicht im Zweifel darüber, daß dieser Feldzug nicht der Feldzug der Arbeiterklasse sei. Von dieser Linie vermochten sie weder die Angriffe der Nationalisten noch die Schmähungen und Spottreden der im Reformsozialismus vereinigten „Intellektuellen“, denen die Intelligenz das Umlernen erleichtert hatte, abbringen, und die Redner der Partei haben auch jetzt wieder, soweit die bisherigen Berichte erkennen lassen, aus ihrem Herzen gegenüber den Anhängern des Krieges keine Mordgrube gemacht.

In ihre italienischen Genossen haben vor allem geschlossen das Vertrauensvotum für Salandra abgelehnt und damit in vorbildlicher Weise aufs neue dokumentiert, daß sie auch nicht den Schatten einer Verantwortung für die verhängnisvolle Politik des Imperialismus übernehmen wollen. Diese Kreuze, die sie gegen sich selbst üben, wird ihre Früchte tragen.

Aus dem Lager der französischen Sozialisten.

Die Nummer der Revue „Le Travail“ vom 1. November enthält einen Bericht von René Cassin über die Eindrücke und Erfahrungen, die er bei einem Aufenthalt in Frankreich vom Sozialismus dieses Landes während der Kriegszeit gewonnen hat.

Jules Guesde wies zur Rechtfertigung seiner Haltung darauf hin, daß die Arbeiterpartei (Parti Ouvrier, gewöhnlich Guesdisten genannt) schon im Jahre 1893 erklärt habe: wenn die Arbeiter eines Landes als „Verräter ihrer Klasse“ einen Angriff auf einen friedlichen Nachbarstaat verüben, würde dieser keine glühenderen Verteidiger finden als seine eigenen Proletarier. Guesde wendete zwar den Ausdruck „Verräter“ nicht auf die deutschen Arbeiter an, aber er betonte, daß Frankreich das Opfer eines Verrats sei. Dessen sei er sicher, weil die Führer der französischen Sozialisten in den kritischen Tagen vor dem Kriegsausbruch im täglichen Verkehr mit der Regierung standen. Seine Erfahrungen in zwei Ministerien, fügte Guesde übrigens hinzu, hätten ihn mehr denn je überzeugt, daß jede Arbeitsgemeinschaft der gegenwärtigen Klassen, außer zur Durchsetzung eines bestimmten, fest umrissenen Zieles wie die nationale Verteidigung unmöglich sei. In der Frage der Zensur erklärte der sozialistische Minister seine Ohnmacht; doch sei für den Augenblick diese Frage eine Kleinigkeit im Vergleich zur Gefahr der deutschen Kanonen. Von dem Frieden aber hoffte er, daß er „keinen Raum lassen werde für Gegenseite der Völker, sondern nur mehr für solche Klassen, die der Sozialismus allein imstande ist abzuschaffen“. Allerdings von einem Sieg der deutschen Waffen befürchtet Guesde einen Sieg des Evangeliums des Militarismus, dem sich dann kein Volk mehr entziehen könnte. „Wir müssen Frankreich retten!“ rief Jules Guesde, worauf Kappoport antwortete: „Ja, aber ein Frankreich ohne Franzosen!“ Tatsächlich seien die Ausichten für das französische Volk äußerst düster, wenn eine halbe Million seiner jungen Mannschaften unter dem Rasen liegt.

Joseph, der Generalsekretär der C. G. T., wies darauf hin, daß die französischen Syndikalistens schon seit zwölf Jahren vergeblich danach strebten, jährliche internationale Konferenzen der Gewerkschaftsführer zustande zu bringen, welche die Fragen des Antimilitarismus und des Generalstreiks erörtern sollten. Am 27. Juli 1914 habe er Legien in Brüssel gesprochen und ihn gefragt, was die deutschen Gewerkschaften tun würden, um den drohenden

Krieg abzuwenden. „Wir unsererseits“, habe er gesagt, „sind bereit, Euren Ruf zu folgen oder mit Euch zugleich zu handeln, wenn wir bestimmte Abmachungen haben.“ Legien habe darauf keine Antwort geben können. Selbst dann noch habe die Confédération in Paris Demonstrationen für den Frieden veranstaltet und am 30. einen telegraphischen Appell nach Berlin gerichtet. Doch dann überstürzten sich die Ereignisse.

Hervé erinnerte daran, daß die Deutschen auf dem Amsterdamer Kongreß ihr marxistisches Dogma vom Klassenkampf, der alle anderen Gegensätze zu verdrängen habe, der Internationale aufzuzwingen. Er selbst habe aus diesem Prinzip nur die logischen Folgerungen gezogen: Antipatriotismus, Antimilitarismus, Generalstreik. In Stuttgart, in Kopenhagen und in Basel hätten aber die Deutschen selbst vor diesen Folgerungen zurückgeschreckt. Infolgedessen sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als den Standpunkt einzunehmen, den Jaurès in seinem Buche „L'Armée Nouvelle“ vertrat.

Cassin fragte Baillant, welchen praktischen Einfluß die Pläne der Annegationschwärmer hätten. „In Frankreich“, antwortete dieser, „gar keinen, leider aber in Deutschland. Ihre Phantasien werden von der ganzen deutschen Presse wiedergegeben. Sie schaden nur unserer Sache.“ Und diese Ansicht, meinte Cassin, scheint die allgemeine zu sein.

Die Opposition gegen die Dienstpflicht.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben:

Die „No-Conscription Fellowship“ (Anti-Dienstpflichtbund), eine Vereinigung von Männern im Dienstalter, hat am 27. November in London einen Nationalkongress abgehalten, dem gegen 500 Delegierte aus allen Teilen Englands beiwohnten. Schriftliche Begrüßungen hatten u. a. die Genossen MacDonald und Snowden und der Radikale Trevelyan gesandt. Auch das Unterhausmitglied Thomas, ein Angehöriger der regierungsfremdlichen Mehrheit der Arbeiterpartei, hatte ein Schreiben gesandt, worin er erklärte, daß er gegen die Dienstpflicht sei, weil nichts so sehr wie sie geeignet sei, die Nation zu spalten. Die organisierte Arbeiterkraft habe manche Mißgriffe getan (?), aber sie habe Millionen von Bürgern eine bessere Existenz gesichert und dies nur durch die Freiheit. Diese aber scheine vielen durch die Dienstpflicht bedroht. Die Gegnerschaft gegen diese Festsätze indes bei der überwältigenden Mehrheit aller Volksschichten, die nicht dafür bluten wollten, um eine Form des Militarismus durch eine andere zu ersetzen.

Der Vorsitzende des Verbandes Clifford Allen erklärte in einer Rede: „Wir stehen im engsten Verband mit der Gewerkschaftsbewegung und können sagen, daß die Opposition gegen den Dienstzwang durch die Tat nicht nur von unserem Bund auszugehen wird. Sollte der Dienstzwang trotz unserer entschiedenen Opposition dem Land als Gesetz auferlegt werden, sind wir bereit, lieber die Strafen des Staats auf uns zu nehmen, als unsere Überzeugungen zu verleugnen. Doch nie wollen wir Mittel anwenden, die von unserer Seite die Zerstörung menschlichen Lebens bedeuten würde.“

Eine Resolution, die die Mitglieder zu passivem Widerstand verpflichtete, wurde angenommen.

Zum Schluß wurden noch Begrüßungsreden von Vertretern anderer Organisationen gehalten, u. a. des Bundes für Völkerverbrüderung, der Quäker, des internationalen Frauenbundes und der australischen Freiheitliga.

Die sozialdemokratischen Parteien des europäischen Kontinents haben die allgemeine Volksbewaffnung auf ihrem Programm stehen und bekennen sich zur Pflicht der Landesverteidigung. In England sind religiös gefärbte Strömungen mit dem Programm der Dienstverweigerung immerhin von größerem Einfluß. Bekanntlich hat die Labour Party von Anfang des Krieges an der Regierung zur Seite gestanden und sie nimmt an der Rekrutierung den hervorragendsten Anteil. Auf den Entschluß der Regierung in der Frage der Wehrpflicht könnte aber immerhin das Auftreten von solchen, durch die Tradition unterstützten Bewegungen von einem gewissen Einfluß sein.

Die Kriegskontribution in Belgien.

Brüssel, 6. Dezember. (W. L. B.) Nachdem die Provinzen Hennegau, Limburg, Lüttich, Luxemburg, Namur, Ost- und Westflandern bereits in der Sitzung der Provinzialräte vom 30. November über die Finanzierung der aufzuerlegten Kriegskontribution Beschluß gefaßt haben, sind nunmehr auch die Provinzialräte der Provinzen Antwerpen und Brabant zu einer endgültigen Entscheidung gelangt; sie sind dem Beschluß der sieben andern Provinzialräte beigetreten. Hierdurch ist die Finanzierung der Kriegskontribution im Sinne der Verordnung des Generalgouverneurs gesichert.

Die Behandlung der russischen Gefangenen.

(W. L. B.) Berlin, 4. Dezember. Die zum Besuch der russischen Kriegsgefangenen nach Deutschland ausreisenden drei russischen Schwestern und drei Herren des dänischen Roten Kreuzes sind nach Beendigung der Lagerbesuche nach Kopenhagen abgereist.

Ihre hier gewonnenen Eindrücke werden selbst übelwollenden Beurteilern bestätigen, daß Deutschland seinen durch das Völkerrecht ihm auferlegten Pflichten auch den Kriegsgefangenen gegenüber wohl nachkommt.

Während des Aufenthalts der russischen Schwestern in Deutschland fanden des öfteren Besprechungen mit den maßgebenden Stellen der Geresverwaltung statt, die einen Schluß auf die von den Kommissionsmitgliedern in Deutschland über die Behandlung der Kriegsgefangenen gewonnenen Eindrücke zulassen.

Die russischen Schwestern äußerten ihre uneingeschränkte Anerkennung über die Lagereinrichtungen, Unterbringung, Hygiene und Post. Mit Bewunderung sprachen sie von den vorzüglichen Lazaretten und der Wund- und Krankenbehandlung, die den Kriegsgefangenen mit der gleichen Sorgfalt und ärztlichen Gewissenhaftigkeit zuteil wird wie den deutschen Verwundeten.

Nur die von den Mitgliedern der Kommission vorgebrachte Bitte um Erhöhung der Brotportionen und vermehrte Beispflanzung mußte wegen der auch der deutschen Bevölkerung auferlegten Sparsamkeit im Verbrauch des Getreides und der sonstigen Nahrungsmittel unter Hinweis auf die von unseren Gegnern befolgte Hungerpolitik ablehnend beschieden werden.

Politische Uebersicht.

Bethmann Hollweg vor dem Reichstag.

Der Reichskanzler wird seine bereits angekündigte Rede über die politischen Verhältnisse am Donnerstag im Reichstag halten. Die Sitzung beginnt bereits um 10 Uhr vormittags. Im Anschluß an diese Rede wird dann, wie wir vernehmen, die Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion begründet und vom Reichskanzler kurz beantwortet werden. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien werden sich wahrscheinlich auf kürzere Erklärungen beschränken.

Die Plenarsitzungen des Reichstags fallen dann wieder auf einige Zeit aus, weil die Budgetkommission mit ihren Arbeiten

wohl kaum bis Ende dieser Woche fertig werden wird. Vom dem Abschluß dieser Arbeiten hängt es ab, wie die Weitertragung des Reichstags verlaufen wird.

Das Friedensziel der Fortschrittlichen Volkspartei.

Der Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei hat nach einer Rede des Abg. v. Payer über Kriegsziele und Friedensfragen sowie anschließenden Erörterungen folgende Entschlüsse angenommen:

„Der Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei blickt mit Stolz und Dankbarkeit auf die großen Erfolge, welche Deutschland und seine Bundesgenossen im Weltkrieg errungen haben, und gibt im Bewußtsein der Kraft, Opferwilligkeit und Innermüdigkeit des deutschen Volkes und Heeres dem festen Vertrauen Ausdruck, daß es in Wälde gelingen werde, der Welt den Frieden zu bringen, den sie ersehnt. Er verwahrt sich gegen den anmaßenden Anspruch unserer Feinde, daß trotz ihrer Niederlagen auf allen ihren Kriegsschauplätzen sie uns die Bedingung dieses Friedens vorschreiben sollen. Er ist überzeugt, daß diese Bedingungen dem Deutschen Reich nicht etwa, wie unsere Gegner heute noch schreiben, bestenfalls Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege, vielmehr dauernden Schutz gegen fremde Angriffe und bleibende Mehrung seiner Macht, seines Wohlstandes und, soweit immer seine Sicherheit es geboten erscheinen läßt, auch seines Gebietes bringen werden.“

Der Zentralausschuß glaubt, daß im Zusammenhange mit dem Abschluß des Friedens auch das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie im Sinne weitgehendster und bleibender Annäherung der beiden Reiche auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet geregelt und damit die Möglichkeit eines Anschlusses der Balkanländer und des türkischen Reiches an die beiden Zentralmächte geschaffen werden soll.“

Die „Kreuz-Zeitung“ bemerkt dazu: „In den liberalen Montagsblättern finden wir Mitteilungen über eine Kundgebung des Zentralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei zur Frage der Friedensziele. Diese Kundgebung scheint danach nicht auf die Schwierigkeiten gestochen zu sein, die seinerzeit eine entsprechende konservative, die im entscheidenden Punkte durch aus gleichen Inhalts war, nicht hat überwinden können.“

Die Interpellation.

Die „Vossische Ztg.“ zitiert folgende Mitteilung des „Hamburger Echo“: „Die Fraktionsmehrheit wünscht mindestens ebenso sehnlich wie die Minderheit, daß es bald zum Frieden kommen möge: eben darum ist sie sich aber auch der Notwendigkeit bewußt, alles zu vermeiden, was den Friedensmöglichkeiten Schwierigkeiten bereiten könnte. Die Minderheit der Fraktion wollte, wie nicht mehr zu verdrängen zu werden braucht, da es doch bald im neutralen Ausland verkündet werden wird, sofortige Friedendverhandlungen auf Grundlage des Verzichts auf Annexionen seitens aller beteiligten Staaten. Die Mehrheit war der richtigen Meinung, daß der Reichskanzler solchen Verzicht jedenfalls nicht von vornherein aussprechen könne. Wenn man der Friedensförderung wirklich dienen wolle, dürfe nicht eine unmögliche Voraussetzung aufgestellt werden. Nicht die großen und scharfen Worte tun es, sondern die beabsichtigte Wirkung der Aktion ist die Hauptsache. Auf diese Wirkung hat die Fraktionsmehrheit ihre Hauptaugenmerk gerichtet und darum die beschlossene Form der Interpellation gewählt.“

Zurückstellung von Militärpflichtigen.

An eine Handelskammer ist nach der „Kreuz-Ztg.“ folgender Bescheid des Kriegsministeriums (Allgemeines Kriegsdepartement) ergangen:

Das Departement hat davon Kenntnis erhalten, daß die Voraussetzung für Zurückstellungen Militärpflichtiger vielfach dann als gegeben erachtet wird, wenn deren Abwesenheit vom Betrieb dessen Stilllegung zur Folge haben würde; in diesem Falle läge stets ein öffentliches Interesse für die Zurückstellung vor. Das Departement würde gern diesem Standpunkt zustimmen, wenn es die zwingenden militärischen Interessen zulassen. Danach kann aber ein öffentliches Interesse nur dann als bestehend erachtet werden, wenn es sich um einen Betrieb handelt, dessen Arbeiten zur Herstellung des Bedarfs für die Bewaffnung, Ausrüstung, Bekleidung, Ernährung und Unterbringung der Wehrmacht des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten sowie zur Erhaltung des gesamten deutschen Volkes und Wirtschaftslebens erforderlich sind. Der Umstand z. B., daß durch das Erliegen einer Spielwaren-, Schuhwaren- oder Musikinstrumentenfabrik Arbeiter in großer Zahl brotlos würden, bedingt nur dann ein öffentliches Interesse, wenn es den Arbeitern nach Lage des Arbeitsmarktes in absehbarer Zeit nicht möglich sein sollte, durch Uebernahme von Kriegsarbeit die notwendigen Mittel zum Lebensunterhalt zu gewinnen.

Zur Urlaubserteilung.

Berlin, 6. Dezember. (W. L. B.) Das königliche Kriegsministerium hat dem Hansabund auf den von seinem Zentralausschuß für die Gesamtinteressen des deutschen Einzelhandels gestellten Antrag erwidert, daß alle militärischen Dienststellen entsprechend dem Antrage des Hansabundes wiederholt darauf hingewiesen worden sind, Besuche um Urlaub der Kriegsteilnehmer zur Beseitigung wirtschaftlicher Notstände im kaufmännischen und gewerblichen Mittelstande wohlwollend zu prüfen und notwendig gewordenen Urlaub, soweit die dienstlichen Interessen es zulassen, zu erteilen.

Dieser Erlass wird zweifellos in weitesten Kreisen des gewerblichen Mittelstandes lebhaftes Befriedigung auslösen.

Ein Verband der Schutzmänner genehmigt.

Nicht lange vor Kriegsausbruch war vom Berliner Polizeipräsidenten ein Verbot ergangen, daß es der Berliner Schutzmannschaft unmöglich machte, Ständevereine zu gründen, wie sie in allen Verufen üblich sind. Auch der damalige Minister des Innern v. Dallwig und der preussische Landtag billigte dieses Verbot. Nunmehr scheint unter dem „Burgfrieden“ die Stimmung umgeschlagen zu sein, denn die „Berliner Beamten-Korrespondenz“ teilt folgenden Tagesbefehl des Polizeimajors D o e f f t mit, der vor einiger Zeit ergangen ist: „Die neuerdings von den Schutzeinheiten des Landespolizeibezirks Berlin eingereichten Schreiben betreffend die Bildung von Kameradenvereinen in den einzelnen Hauptmannschaften und Abteilungen, sowie eines Verbandes dieser Vereine haben die dienstliche Billigung gefunden. Demgemäß ist gegen die zum Zwecke der Vereinsbildung stattfindenden Zusammenkünfte nichts mehr zu erinnern.“

Wie wir hören, wird die Gründung des Verbandes nunmehr in den nächsten Tagen erfolgen.

Abg. Hoeveler †.

Wie die „Niederrheinische Volkszeitung“ meldet, starb in Folge eines Schlaganfalls der Landtagsabgeordnete Peter Hoeveler (Zentrum), Vertreter des Wahlkreises Kempen-Geldern am Niederrhein.

Gewerkschaftliches.

Frauenarbeit im Dreherberuf.

In einer am Sonntag abgehaltenen Versammlung der Eisen-, Metall- und Revolverdrehler machten mehrere Redner recht interessante Ausführungen über die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse. Zunächst wurde bemerkt, daß die für die Dreher in Frage kommenden Arbeiten in letzter Zeit erheblich nachgelassen haben. Ueber die Ursachen dieser Erscheinung sind die Ansichten verschieden. Infolge der fortgesetzten Einberufungen zum Seeresdienst kann die immer noch vorhandene Menge der Arbeit von den nicht militärpflichtigen Arbeitern allein nicht bewältigt werden. Die Unternehmer haben sich deshalb Ersatz verschafft hauptsächlich durch Einstellung weiblicher Arbeitskräfte. Die Frauenarbeit in der Dreherei hat einen Umfang angenommen, der alle Erwartungen übersteigt. Die männlichen Arbeiter haben deshalb begründete Ursache, der immer noch steigenden Ausdehnung der Frauenarbeit das lebhafteste Interesse zuzuwenden. Man darf nicht glauben, daß es sich hierbei um eine vorübergehende Erscheinung handelt, die nach Beendigung des Krieges wieder verschwinden wird. Die verbesserten maschinellen Einrichtungen begünstigen die Ausdehnung der Frauenarbeit in der Dreherei. Nicht nur an Revolver- und Automaten-Bänken, sondern auch — was man bisher nicht für möglich gehalten hatte, an Spigenbänken werden weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Sie leisten also qualifizierte Dreherarbeit. In einem Großbetriebe ist diese Entwidlung schon so weit fortgeschritten, daß nur noch zum Anlernen der Frauen und zur Ausführung der ergästen Arbeiten einige männliche Dreher beschäftigt werden, während der weitaus größte Teil der Dreherarbeiten von Frauen verrichtet wird. Selbst körperlich sehr schwere Arbeiten sind auf Frauen übergegangen. Als ein Beispiel dieser Art wurde angeführt, daß 80 Pfund schwere Granaten von Frauen auf die Drehbank gehoben und geschraubt werden und daß eine Frau täglich 36 dieser schweren Arbeitsstücke bewältigt. Eine derartige Anspannung der weiblichen Arbeitskraft muß schon aus gesundheitlichen Rücksichten zu den größten Bedenken Anlaß geben, denn sie kann auf die Dauer nicht ohne schwere Schädigung der Gesundheit geleistet werden. Diese Gefahr liegt aber auch bei minder schweren Arbeiten vor, denn es ist keine Seltenheit, daß Arbeiterinnen in der Dreherei täglich 11 bis 12 Stunden beschäftigt werden. Auch an die männlichen Arbeiter wurde die Mahnung gerichtet, nicht durch fortgesetzte Überstundenarbeit — die immer noch in vielen Fällen die Regel bildet — ihre Arbeitskraft vorzeitig zu verwüsten. Da an Arbeiterinnen, die im Bedarfsfalle noch eingestellt werden können, kein Mangel herrscht, so liegt kein Grund zur Überstundenarbeit vor. Gegen die Frauenarbeit an sich soll natürlich weder jetzt noch später etwas unternommen werden. Gefordert wird aber, daß der Arbeitskraft der Frauen nicht mehr zugemutet wird, als sie leisten können, und daß sie nicht schlechter bezahlt werden als die mit denselben Arbeiten beschäftigten Männer. Aber gerade in dieser Hinsicht herrschen die bedenklichsten Zustände. Im allgemeinen erhalten die Frauen in der Dreherei nur die Hälfte von den Akkordlöhnen, welche die Männer vordem für ganz dieselben Arbeiten erhielten. Das ist der Punkt, dem die männlichen Arbeiter ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Hier gilt es, durch gewerkschaftliche Tätigkeit den Grundsatz zur Geltung zu bringen: Gleicher Lohn für gleiche Leistung ohne Unterschied des Geschlechts.

Berlin und Umgegend.

Die Eisenher arbeiten zum großen Teil in anderen Gewerben. Der Vorstand des Holzarbeiterverbandes hat daraufhin eine Umfrage angeordnet, um einen genauen Ueberblick zu erhalten, desgleichen über die Zahl der Eingezogenen, Beschädigten und Gefallenen. Es wurde in einer Versammlung, die am Sonntag statt-

fand, scharf beurteilt, daß jene, die jetzt noch im Verzug arbeiten, nicht einen den heutigen Feuerungsverhältnissen entsprechenden Lohn verlangen, ja, teilweise für einen Lohnsatz arbeiten, für den selbst in Friedenszeiten kein Eisenher gearbeitet hätte. Um dem zu steuern, wurde ausgeführt, müsse mehr Interesse für die Organisation erweckt und in eine wirksame Agitation eingetreten werden, wenn nicht das verlorene geben solle, was in jahrelanger, mühevoller Verbands-tätigkeit erzielt worden ist.

Von einem Redner wurde erklärt, die Versorgung der Kriegsbeschädigten sei Sache des Staates, nicht des Verbandes. Vom Vorstehenden wurden diese Behauptungen zurückgewiesen. Die Arbeit und Fürsorge des Verbandes für die Beschädigten sei kaum reichlich und liege außerdem im Interesse der Organisation selbst. Im übrigen habe der Staat selbstverständlich für die Verletzten zu sorgen.

Weihnachtsunterstützung im Verbands der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe.

Die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder, soweit diese vor dem 1. Dezember d. J. zum Seeresdienst einberufen wurden, erhalten eine Weihnachtsunterstützung. Die Mittel hierzu werden durch eine Sammlung unter den Kollegen aufgebracht.

Unterstützungsberechtigt sind nur Frauen solcher Mitglieder, die sich zum Militär abgemeldet, das Mitgliedbuch im Verbandsbureau abgeliefert haben und mit den Beiträgen nicht länger als 8 Wochen im Rückstande sind. Den Frauen der gefallenen Mitglieder soll ebenfalls eine Unterstützung gezahlt werden. Eine Legitimation ist mitzubringen.

Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt im Verbandsbureau, Engelauer 15 III, Zimmer 67-68, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr wie folgt: A-K am 20. Dezbr.; L-S am 21. Dezember; T-Z am 22. Dezember.

Deutsches Reich.

Eine mangelhafte Verächtigung.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Sie haben in Ihrer Nummer 289, Dienstag, den 19. Oktober, einen Aufsatz „Lohnföhrung um die Kriegsdrente“ gebracht.

Das dort über die Mitteilung des Direktors der Union-Werke, G. m. b. H., Metallplatte und Weschballagenfabrik Radebeul-Dresden Gesagte ist, soweit es den Industrieschutzverband, dessen Rechte wir Ihnen gegenüber vertreten, betrifft, unrichtig. Wir haben Sie deshalb namens und in Vollmacht des Industrieschutzverbandes, vertreten durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt Dr. Böpffel, hiermit aufzufordern, auf Grund von § 11 des Reichs-Brechstgesetzes folgende Verächtigung aufzunehmen:

„Bei den mündlichen Auseinandersetzungen mit dem betreffenden Arbeiter hat der Direktor der Union-Werke G. m. b. H. in Radebeul-Dresden den Industrieschutzverband nur insofern erwähnt, als er gesagt hat, die Industrie halte es für ihre patriotische Pflicht, den kriegsbeschädigten Mitarbeitern durch Wiedereinstellung in die Betriebe eine angemessene Beschäftigung zu schaffen, wie die freiwillig angebotene Vermittlung des Industrieschutzverbandes beweise. Er hat, und zwar ohne irgendwelche Anweisung des Industrieschutzverbandes, dem betreffenden Arbeiter erklärt, daß die Frage einer angemessenen Entlohnung sehr schwer zu lösen sei. Der Unternehmer könne im Voraus die Leistungsfähigkeit nicht erweisen und auch nicht sofort eine neue Arbeitsstellung einführen, um jeden einzelnen unter Rücksicht auf seine körperliche Verfassung angemessen zu beschäftigen. Die Fürsorge könne sich auch nicht auf den einen oder anderen beschränken, sondern müsse auf die unter dem Zwange der Verhältnisse zu erwartende größere Anzahl von Kriegsbeschädigten in möglichst gleichmäßiger, gerechter Weise Rücksicht nehmen. Unter diesem Gesichtspunkte müsse im allseitigen Interesse zunächst ein Uebergangszustand geschaffen werden. Es sei nötig, daß die Industrie in ihrer Gesamtheit hierzu prinzipielle Stellung nehme. Dies werde voraussichtlich auch durch die Branchenverbände geschehen, und vorher könnten sich die Union-Werke G. m. b. H. nicht festlegen und es nicht verantworten, eine Frage von so weittragender Bedeutung nach Augenblicksempfindungen zu regeln.“

Von erhaltenen Anweisungen des Industrieschutzverbandes ist bei dem Gespräche nicht gesprochen worden. Der Industrie-

schutzverband hat tatsächlich nicht nur keine Anweisungen seinen Mitgliedern gegeben, sondern hat sich im Gegenteil vergewissert, daß auch bei vollen Lohnzahlungen den Kriegsinvaliden nicht etwa die Kriegsbeschädigungsrente gefürzt oder gar abgezogen werde und hat die ihm vom Kriegsministerium in diesem Sinne gegebene Auskunft seinen Mitgliedern durch Rundschreiben im März d. J. mitgeteilt.“

Hochachtungsvoll
Rechtsanwälte Vrecht und Gaul
durch: G a u l.

Diese ganze angeblliche Verächtigung, die wir übrigens reichlich spät erhalten, ist ein großes Herumgerede. Zunächst: Was der Herr Direktor der Union-Werke gesagt hat, kann der Industrieschutzverband unmöglich feststellen, da die Unterredung unter vier Augen stattgefunden haben soll. Dazu sich zu äußern, wäre Aufgabe des Herrn Direktors selbst.

Nun haben wir aber in der Nummer vom 19. Oktober eine Reihe von tatsächlichen Feststellungen gemacht. Diesen nachzugehen, wäre der Industrieschutzverband in der Lage gewesen.

Wir stellen fest:

1. Der Arbeiter erhielt für die Zeit seiner Einrichtung 11 R. weniger Lohn als vor dem Kriege.
2. Schon nach einigen Tagen ergab sich erfreulicherweise seine volle Arbeitsfähigkeit.
3. Nach wiederholten Verhandlungen bei der Herr Direktor eine Zulage von drei Mark, im ganzen einen Wochenlohn von 24 R. an.

Zu diesen tatsächlichen Feststellungen, namentlich zu der zweiten, passen die Ausführungen, die der Herr Direktor nach der „Verächtigung“ des Industrieschutzverbandes gemacht haben soll, wie die Faust aufs Auge. Dagegen erklären die von uns behaupteten Umstände sein Verhalten durchaus zwanglos: „Das will der Industrieschutzverband nicht haben.“ soll er danach gesagt haben (die Zahlung des vollen Lohnes nämlich), und: „Ich komme mit dem Industrieschutzverband in Konflikt.“ Und was sagt der Industrieschutzverband dazu? Nicht etwa: „Wir haben es unseren Mitgliedern unterzogen, den Invaliden die Rente vom Lohn abzuziehen“, sondern der Schutzverband habe sich beim Kriegsministerium „vergewissert, daß auch bei vollen Lohnzahlungen den Kriegsinvaliden nicht etwa die Kriegsbeschädigungsrente gefürzt oder gar abgezogen werde.“ — Oh — ja — ganz nett. Aber höchst überflüssig. Denn daß sich die Rente nicht nach dem Einkommen, sondern nach der Art der Beschädigung richtet, weiß man außerhalb des Industrieschutzverbandes ohnedies. Das Gegenteil wurde auch von uns in unserer Notiz nicht behauptet.

Ausland.

Eine holländische Gewerkschaft in der Kriegszeit. Aus Amsterdam wird und geschrieben: Der soeben erschienene Bericht des „Allgemeinen Niederländischen Diamantbewerbersbonds“ über das Jahr 1914 gibt ein Bild dieser blühendsten aller holländischen Gewerkschaften in jener Zeit, wo das Schicksal der holländischen Diamantindustrie vielleicht für immer besiegelt schien und der Verband bedroht war, an den Anforderungen einer das gesamte Gewerbe ergrreifenden Arbeitslosigkeit zu verbluten. Der Bericht ist Anfang Juni verfaßt, in einem Augenblick, wo angefüllt der Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten neuerlich pessimistische Befürchtungen für die niederländische Diamantindustrie, die inzwischen wieder etwa 2500 Arbeiter eingestellt hatte, aufkamen.

Diese Befürchtungen haben sich nicht als gerechtfertigt erwiesen, besonders die amerikanischen Kriegsgewinne haben vielmehr seit der Beschäftigung noch gesteigert, ohne indes die schwere Krise zu beheben. — Von den interessanten Ziffern des Berichts geben wir folgende wieder: Die Mitgliederzahl ist im Kalenderjahr 1914 von 9841 auf 9729 heruntergegangen. An Arbeitslosenunterstützung wurden in den ersten fünf Kriegsmontaten 745 478 Gulden ausgezahlt; eine Leistung, die ohne die Staatshilfe die Kasse des Verbandes reich ganz geleert hätte. — Ueber die Zukunft, die Zeit, die nach dem Friedensschluß folgen wird, sagt der Bericht: „Alles, was wir in den beinahe 21 Jahren des Bestehens unserer Organisation durchgemacht haben, wird ein Kinderspiel sein, verglichen mit den Aufgaben, die uns bevorstehen.“

Sonderangebot für unsere Abonnenten

Nur bis Weihnachten und solange der Vorrat reicht, liefern wir Klara Müller-Jahnte Gedichte statt 4,50 Mf. gebunden zum Preise von **Mf. 3,50**



Aus dem Inhalt: Alte Lieder · Mit roten Kesseln
Sturmlieder vom Meer · Wach auf · Soziale Lieder
An sonnigen Borden · Winterjaat · Ausklang

Zu beziehen durch die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, oder durch die Ausgabestellen des „Vorwärts“

Deutsches Theater.
Direktion: Max Reinhardt.
7 1/2 Uhr: Maria Stuart.
Mittwoch: Das Nürnbergisch El.
Kammerspiele.
8 Uhr: Der Weibsteufel.
Mittwoch: Gawän.
Volksbühne. Theater a. Bülowpl.
8 1/2 Uhr: Trauulus.
Mittwoch: Faust.

Dr. Meinhart-Bernauer.
Theater i. d. Königgrätzerstr.
7 1/2 Uhr: Maria Stuart.
Komödienhaus.
8 Uhr: Die rätselhafte Frau.

Berliner Theat.
8 Uhr: Wenn zwei Hochzeit machen.

Theater für Dienstag, 7. Dezember.

Deutsches Opernhaus Charlottbg.
8 Uhr: Der Bettelstudent.

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
8 Uhr: Der Adelige Bauer.

Gabr. Herrnfeld-Theater
8 Uhr: Rosenblatt's Geheimtip

Kleines Theater.
8 Uhr: Henriette Jacoby.

Komische Oper.
8 Uhr: Jung muß man sein

Lustspielhaus.
8 1/2 U.: Krieg im Frieden.

Metropol-Theater
8 Uhr: Die Kaiserin (Maria Theresia).

Residenz-Theater
8 1/2 Uhr: Die Prinzessin vom Nil.

Lessing-Theater.
Direktion: Victor Barnowsky.
7 1/2 Uhr: Peer Gynt.
Mittw.: Komödie der Worte.
Donnerstag: Komödie der Worte.

Künstler-Theater.
Allabendlich 8 Uhr:
Die selbige Exzellenz.

URANIA
Taubenstr. 48/49.
8 Uhr:
Die Dardanellen, Konstantinopel und der Bosphorus.

Die Dardanellen, Konstantinopel und der Bosphorus.

Montis Operetten-Theater

Gastspiel Louis Treumann.
8 Uhr: Der Weltenbummler

Schiller-Theater O.
8 Uhr: Der Meister von Palmyra.

Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr, zum 1. Male:
Jungbrunnen.

Thalia-Theater.
8 Uhr: Drei Paar Schuhe.

Theater am Nollendorffpl.
8 1/2 Uhr: Immer feste druff!
3 1/2 U.: Der G'wissenswurm.

Theater des Westens
8 Uhr: D. Fräulein v. Ami mit Guido Thielscher.

Trianon-Theater.
7 1/2 Uhr: Wohltätigkeitsvorstell. für die Feld-Markierer.

Luisen-Theater.
8 1/2 Uhr: Schritte auf der Treppe.
Mittw. 4: Nischenbrödel.
8 1/2 Uhr: Die Handwerker.

Freitag u. Sonntag 8 1/2 Uhr:
Die Allwördens.
Sonntag 8: Die Handwerker.

WINTERGARTEN

Grete Wiesenhal
„Flotte Bursche“
Operette i. 1 Akt v. F. v. Suppé.
Mitwirkende:
Elsa Berna — Lotte Werkmeister v. Thalia-Theat. a. G.
Käte Hansen — Steffi Walldt
Gustav Matzner — Heinrich Paar
Hanna Ewald — Jan Paul

Der Außerdem:
neue
Dezember-Spielplan.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Zum Schluss:
Die von der Emden
Ein Matrosenbild von Neapel.
Für Militärpersonen vollkommener Zutritt zu 3. Stett. Sängern.
Anfang 8 Uhr.

Apollo THEATER
Direktion Adolf Vogt
Theater: Lützow 1341
Ein für Berlin nie dagewesenes
Riesen-Programm!

Lebendes Spielzeug?
Kremos!
Cilli Bauer
„Uria“
Artistenkinder
Hermann Klank
Paetzold-Truppe
Edler mit Nicki Berat
Clement Lion
Walter Steiner
Gussy Holl im Schneider-Duett!

Billetverkauf 11-1 sowie A. Wertheim a. Invaliden.

Palast THEATER
Anf. 8 Uhr, Sonnt. 3 1/2 u. 8 Uhr
Der neue heitere
Dezember- u. Weihnachts-Spielplan.
Ein Progr. harmlos Humor und wohlthuender Zerstreung.

Rose-Theater.
8 Uhr: Staatsanwalt Alexander.
Sonntag 4 Uhr: Prinzessin Edoltraut.

Circus Busch.
Seit 8 Uhr
Die Senation des Tages:
Ein fingierter Nord!
Spannend telepath. Experiment von
Labero
der Mann mit dem 6. Sinn.
Ferner: Rubini! — Golem!
D. wunderb. Operettenserd Puppchen
sowie die übrigen Schlager.
10. Midjel. Stück in 3 Akten.
Sonntag auch in der Nachmittagsvorstellung angefüllt das gr. kaffige
Ausstatt. - St. Michel.

Volg-Theater.
Badstr. 58.
Badstr. 58.
Norgen Mittwoch, 8. Dezember 1915.
Ein verlorenes Leben
oder: Student und Zeitdämon.
Original-Vollständ in 3 Akten und
1 Vorspiel von N. Willhardt.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Walhalla-Theater.
8 Uhr: Die Kriegsbraut.
Mittwoch 4 Uhr: Schneewittchen.
Donnerstag: Maltspiel d. Volksooper:
Der Troubadour.

Casino-Theater
Lothringers Str. 37. Tägl. 8 Uhr:
Neu! Neu! Neu!
Was machste nu?
Poffe in 3 Aufzügen von Hans Berg.
Dazu das große Festprogramm:
Franz Amon! 3 Karleys! Erbes!
Sonntag 4 Uhr: Familie Schnase.

Possen-Theater
8 1/2 (Folies Caprice) 8 1/2
freund Loewe
Seine Tante
mit Haskel und Berisch.

Rose-Theater.
8 Uhr: Staatsanwalt Alexander.
Sonntag 4 Uhr: Prinzessin Edoltraut.

Circus Busch.
Seit 8 Uhr
Die Senation des Tages:
Ein fingierter Nord!
Spannend telepath. Experiment von
Labero
der Mann mit dem 6. Sinn.
Ferner: Rubini! — Golem!
D. wunderb. Operettenserd Puppchen
sowie die übrigen Schlager.
10. Midjel. Stück in 3 Akten.
Sonntag auch in der Nachmittagsvorstellung angefüllt das gr. kaffige
Ausstatt. - St. Michel.

Volg-Theater.
Badstr. 58.
Badstr. 58.
Norgen Mittwoch, 8. Dezember 1915.
Ein verlorenes Leben
oder: Student und Zeitdämon.
Original-Vollständ in 3 Akten und
1 Vorspiel von N. Willhardt.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91
Täglich
Großes Konzert.
Berliner Konzerthaus-Orchester
Leiter: Komponist Franz v. Blon.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 8 Uhr.
Montag, den 13. Dez.: Gr. Weihnachtsfest zum Besten der im Felde stehenden Kollegen und deren Familien, veranstaltet vom Gast- und Schankwirtsverein „Süd-Ost“

Asthma
mit Heilmitteln u. Bach's Verdünnung
kann wirksam sein
durch Reichel's
Leichte Asthma-
tropfen, besteht durch ihre Wirkung,
Reichel's Verdünnung PL. 2.50 M.
Otto Reichel, Berlin 48, Hohenstr. 4.

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91
Täglich
Großes Konzert.
Berliner Konzerthaus-Orchester
Leiter: Komponist Franz v. Blon.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 8 Uhr.
Montag, den 13. Dez.: Gr. Weihnachtsfest zum Besten der im Felde stehenden Kollegen und deren Familien, veranstaltet vom Gast- und Schankwirtsverein „Süd-Ost“

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91
Täglich
Großes Konzert.
Berliner Konzerthaus-Orchester
Leiter: Komponist Franz v. Blon.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 8 Uhr.
Montag, den 13. Dez.: Gr. Weihnachtsfest zum Besten der im Felde stehenden Kollegen und deren Familien, veranstaltet vom Gast- und Schankwirtsverein „Süd-Ost“

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91
Täglich
Großes Konzert.
Berliner Konzerthaus-Orchester
Leiter: Komponist Franz v. Blon.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 8 Uhr.
Montag, den 13. Dez.: Gr. Weihnachtsfest zum Besten der im Felde stehenden Kollegen und deren Familien, veranstaltet vom Gast- und Schankwirtsverein „Süd-Ost“

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91
Täglich
Großes Konzert.
Berliner Konzerthaus-Orchester
Leiter: Komponist Franz v. Blon.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 8 Uhr.
Montag, den 13. Dez.: Gr. Weihnachtsfest zum Besten der im Felde stehenden Kollegen und deren Familien, veranstaltet vom Gast- und Schankwirtsverein „Süd-Ost“

Es ergibt sich danach als Mindestwochenverbrauch für den Mann 7,67 M., für die Frau und ebenso für die Kinder von über 14 Jahren 5,79 M. und als Bedarf für jedes Kind von 10-14 Jahren 4,30 M., von 4-10 Jahren 2,85 M., von 1-4 Jahren 2,19 M. und von unter 1 Jahr 1,65 M.

Der monatliche Nahrungsmittelverbrauch beträgt somit z. B. für eine Arbeiterfrau mit einem Kinde von 5 Jahren 37,50 M., mit 3 Kindern von 11, 5 und 2 Jahren 66 M., mit 5 Kindern von 13, 11, 8, 5 und 2 Jahren 97 M.

Schon aus dieser Aufstellung, die nachprüfen wir uns vorbehalten, geht zur Genüge hervor, daß die staatliche Kriegszuschussung keineswegs genügt, um auch nur den Nahrungsmittelbedarf von Arbeiterfrauen und ihrer Kinder zu decken. Aber selbst die gemeindlichen Zuschüsse, die ja nur in einigen wenigen großen Gemeinden Deutschlands nennenswert sind, vermögen nicht dieses Minus auszugleichen.

Aus der Partei.

Die Karlsruher Methode.

Bekanntlich gehört Genosse Wilhelm Kolb zu den lautesten Ausern im Kampf gegen die sozialistischen Grundzüge der Partei an deren Stelle — wenn es nach ihnen ginge — eine demokratische Reformpartei treten soll. Mit welchem Eifer Genosse Kolb besonders seit Ausbruch des Krieges auf dieses Ziel hinarbeitet, dürfte unseren Lesern aus seiner Schrift „Die Sozialdemokratie am Scheidewege“ wie aus seinen Artikeln im Karlsruher „Vollstrecker“ und in der „Neuen Zeit“ bekannt sein.

Ebenso bekannt dürfte sein, daß wir Kolb gegenüber seit jeher eine scharf ablehnende Haltung eingenommen haben, was uns nicht wenig Liebendwürdigkeiten von seiner Seite eingetragen hat. Nun ist es interessant, wie Kolb mit seiner Parteipolitik neuerdings in seinem engeren Wirkungskreis, in Baden, eingeschätzt wird, wo die Genossen am ehesten Gelegenheit haben, sich auf Grund seiner praktischen Arbeit ein Urteil über ihn zu bilden. Die Mannheimer „Vollstimmte“, die sonst mit Kolb an einem Strang zieht, hat jüngst im Eifer der Auseinandersetzung über eine Frage, die den badischen Landtag beschäftigt, ein Konterfei von Kolb geliefert, das in Anbetracht der Rolle, auf die dieser Genosse in der Gesamtpartei Anspruch erhebt, auch über die Grenzen der badischen Partei interessieren dürfte.

Der „Vollstrecker“ — schreibt das Mannheimer Parteiblatt — kämpft bekanntlich jahraus, jahrein für eine politische Reformbewegung mit einem Eifer, der, auf andere Aufgaben verwandt, schon viel Nützliches hätte zuwege bringen können. Innerhalb der Partei aber, da ist der „Vollstrecker“ der Mann der Tat. Wehe dem, der nicht mit ihm ist! Raus aus der Gesellschaft, heißt es dann für ihn.

Und ist jemand in den Augen des leitenden „Vollstrecker“, Redakteurs noch nicht reif, um mit den allergrößten Geschäften bearbeitet zu werden, dann muß dieser zum mindesten als ein Dummkopf verurteilt werden. Es ist nicht viel Urteilsbefähigung über Menschen nötig, um zu erkennen, wozu eine solche Methode in der Diskussion und im Verkehr innerhalb der Partei führen muß.

Zum Schluß schreibt das Mannheimer Blatt zur Erwiderung auf den Vorwurf Kolbs, es wolle die „Fraktion blamieren“ und sich zum „Zehrmeister einer parlamentarischen Vertretung“ aufspielen:

„Es nimmt sich doch gar sonderlich aus, wenn derselbe Mann, der fortgesetzt polternd neben dem Parteiwagen einherrennt und gegenüber jenen, die diesen Wagen steuern, sich als Lehrmeister in Ueberbrettlart aufspielt, nun umherfaucht, als ob ihm etwas von seinen Vordreien“ genommen werden soll. Weisheit, solches geschieht nicht! Die Karlsruher Kampfmethode hat sich so gut bewährt, daß die Partei gar nicht wüßte, was ihr fehlt, wenn ihr diese verloren ginge.“

Dieses Urteil der Kolb am nächsten stehenden Genossen wird man sich merken müssen.

Verjährtes Strafverfahren.

Unter dem Titel „Düppelischer Pferdehandel“ hatte der „Vorwärts“ im September, Oktober, November 1913 verschiedene Artikel veröffentlicht, die die Pferdeankäufe in Ostpreußen durch die Remontekommission behandelten. In den Artikeln sollte eine Verleumdung des Majors v. Rundstedt enthalten sein, weshalb gegen die „Vorwärts“-Redakteure Leid, Bermuth und Wielepp Klage erhoben wurde. Der im Juni 1914 fällig gewordene Termin nach zweitägiger Verhandlung der Vertagung. Jetzt ist das Verfahren infolge Verjährung eingestellt worden.

Der „Call“ über den „Vorwärts“.

Die New Yorker sozialistische Tageszeitung „The Call“ hat sich im Anschluß an einen unserer Artikel über die Notwendigkeit der Bekanntgabe der Kriegsziele folgende Bemerkungen über den „Vorwärts“ geleistet:

„Daß der „Vorwärts“ seit langem schon praktisch durch die Regierung übernommen worden ist; daß die Zensur über seine Äußerungen weit strenger ist als jemals vorher, daß abgemacht wurde, daß jeder Hinweis auf den Klassenkampf in seinen Spalten während des Krieges vermieden werden solle, daß die Regierung selbst die Zeitung in den Schützengräben verteilte — all das haben wir gehört. Wir sind nicht in der Lage, zu wissen, ob das genau wahr ist, aber die große Wahrscheinlichkeit ist, daß es in der Hauptsache zutrifft. Es ist schwer zu verstehen, wie dieser Artikel überhaupt die Zensur passieren konnte, ohne daß man schweigende Gutheißung irgend welcher Art annimmt.“

In einer Fußnote an die Redaktion des „Call“ hat Genosse Köllgen in New York diese abgedruckten Verdächtigungen zurückgewiesen. Desgleichen hat unser New Yorker deutsch geschriebenes Parteiblatt, die „Vollstimmte“, dem „Call“ entprechend geantwortet. Wir halten es für überflüssig, von uns aus zu dem blödsinnigen Geschwätz auch nur ein Wort zu sagen.

Der erste sozialdemokratische Stadtverordnete in Osnabrück.

Bei der am Donnerstag, den 2. Dezember, im 2. Stadtbezirk vollzogenen Wahl von fünf Bürgervorstehern übten von 656 eingetragenen Wählern 880 ihr Wahlrecht aus. Von der Partei war der Redakteur Otto Wespert als Kandidat aufgestellt; außer diesem bewarben sich noch sieben bürgerliche Kandidaten um die Mandate. Die Wahl hatte den erfreulichen Erfolg, daß neben vier bürgerlichen Vertretern auch der Genosse Wespert gewählt wurde. Damit zieht der erste Sozialdemokrat in das Osnabrücker Stadtparlament ein.

Aus Industrie und Handel.

Die Gewinne einer Zuckerraffinerie.

Die Zuckerraffinerie Halle gibt ihren Aktionären für das Geschäftsjahr 1914/15 trotz erhöhter Abschreibungen und Abschreibungen eine Dividende von 20 Proz. gegen 10 Proz. im Vorjahre. Obgleich die verarbeitete Menge Rohzucker von 1.200.000 Doppelzentner im Jahre 1913/14 auf 836.596 Doppelzentner im Jahre 1914/15 zurückgegangen war, stieg der Ueberschuß aus Zuckerverfertigung von 3.717.017 M. auf 5.488.790 M. Aus dem Vorjahre stand ein Vortrag von 4454 M. (17.662) zur Verfügung. Die Unkosten haben sich gegen das Vorjahr kaum geändert, sie betragen 2.802.819 M. (2.818.211 M.). Die Abschreibungen werden von 200.550 M. auf

334.682 M. erhöht. Der Ueberschuß übertrifft das Vorjahr um rund 1,8 Millionen Mark und stellt sich auf 2.851.071 M. (720.909 M.).

Mit ähnlichen Ueberschüssen haben im allgemeinen die Zuckerraffinerien gearbeitet. Trotzdem hat der Verein der deutschen Zuckerraffinerien beim Reichsamt des Innern eine weitere Erhöhung des Rohzuckerpreises beantragt!

Papenhofen.

Die Aktienbrauerei Friedriehshöhe vorm. Papenhofen erzielte im Geschäftsjahre 1914/15 einschließl. eines Vortrages von 281.395 M. (i. B. 46.878 M.) ein Rohergebnis von 13.254.070 M. (i. B. 14.143.579 M.). Die Unkosten haben sich zum Teil erhöht, so die Handlungsunkosten und Gehälter, die Spannung- und Motorwagenunkosten und Frachten, und besonders erheblich infolge der niedrigen Brauereizuschläge, die Steuern von 4.182.000 auf 3.586.453 M. Auch die Ausgaben für Rente und Unkosten für Ausschanklokale und Niederlagen sind von 1.639.939 M. auf 1.529.005 M. zurückgegangen. Ungefähr gleich geblieben sind die Betriebsunkosten mit 2.430.572 M. (2.425.881). Dagegen haben die Zinsen eine Erhöhung von 255.583 auf 319.420 M., die Kursverluste auf Staatsanleihen eine Erhöhung von 33.346 M. auf 85.885 M. und die Ausgaben für Arbeiterwohlfahrt eine solche von 199.138 M. auf 296.787 M. erfahren. Die Abschreibungen betragen 1.667.809 M. (1.611.800). Der Ueberschuß, in dem ein um etwa 235.000 M. erhöhter Vortrag enthalten ist, stellt sich auf 1.897.137 M. gegen 2.102.741 M. Wenn trotz dieser Verringerung die Verwaltung eine Wiedererhöhung der Dividende von 11 Proz. — 792.000 auf 14 Proz. — 1.008.000 M. vorschlagen kann, so wird dies dadurch ermöglicht, daß in diesem Jahre eine Kriegszuschussung, die im Vorjahre in Höhe von 600.000 M. gestellt wurde und noch in voller Höhe in der Bilanz vom 30. September 1915 erscheint, nicht vom Gewinn abgezogen wird. Dadurch wird es der Verwaltung bei ungefährl. sonst gleicher Verteilung des Gewinnes ermöglicht, abgesehen von der Dividendensteigerung, auch noch den Gewinnvortrag von 281.395 M. auf 487.132 M. hinaufzusetzen.

Der Krieg und die italienische Industrie.

Trotz der politisch so eigenartigen Situation, in der Italien und Deutschland zu einander stehen, hat der Wirtschaftskrieg eingeleitet. Seinen Stand, an dem die Schweiz als Durchgangsland aufs engste beteiligt ist, erörtert die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 30. November. Nach Jahrzehnten, in denen viel deutsches Kapital nach Italien geflossen war, kam eine Zeit, in der es sich wieder zurückzog, während die Einfuhr der deutschen Erzeugnisse enorm stieg (in den letzten zwölf Jahren auf Dreifache). Es entwickelte sich freilich gerade gleichzeitig auch die italienische Industrie, immer aber so, daß sie dringenden Bedarf dazu aus Deutschland benötigte. Italien legte Härden an, die Farben kamen aus Deutschland, es baute Kadmashütten, die Kabel lieferte Deutschland, errichtete Stahlwerke, aber die Eisenmetallverbindungen kamen über die Alpen, die chemische Industrie bildete für Rohstoffe wie für Maschinen auf Deutschland angewiesen. Handelsverträge, Spezialverträge und gute Verkehrsverbindungen gestalteten diese Verbindung weiter zu Deutschlands Gunsten aus. Es kam hinzu, daß der Italiener neben Wollwaren in seine Industrieerzeugnisse auch die deutschen oft billiger zu kaufen bekam.

So mußte der Krieg ungeheure Wirkung auf die Industrie Italiens haben. Ein wenig beugte ihre Einstellung, in den Dienst des Heeres vor. Aber auch hierbei fehlte es z. B. fast ganz an Fabriken von für Munitionsbereitung nötigen Apparaten. Sie werden aus Amerika bezogen zu ungeheuren Preisen. Drechbänke kosten heute 9000 Lire, früher die Hälfte. Ebenso fehlen Ersatzteile für die Maschinen, die so gut wie alle deutsche sind. Da können die Verbandsländer nicht ausbleiben, selbst wenn sie nicht völlig mit Munitionsfabrikation überlastet wären. Bleibt wieder Amerika mit hohen Preisen, teurer Schiffsfracht und Währungschwierigkeit. Daher ist die Munitionserzeugung in Italien sehr viel teurer und schwieriger als in irgendeinem anderen Land Europas.

Zu alledem kommt die Kohlenfrage. Die Kohle ist um 400 Proz. gestiegen, die englische Einfuhr auf die Hälfte des Vorjahres, die französische auf ein Zehntel gesunken. Proben mit amerikanischer Kohle haben nicht befriedigt.

Sollte selbst die schwierige Krise im Kriege überwunden werden, so bleibt noch die Frage, was nachher geschehen soll, bestehen. Die Industrieländer, vor allem der Eisenindustrie verheßen sich das nicht. Der oft geäußerte Gedanke, es solle an Stelle des deutschen einfach der englische Einfluß gesetzt werden, ist ein Zeichen von Oberflächlichkeit der Anschauung. Kenner der italienischen Industrie rechnen deshalb schon heute damit, daß man auch nach dem Krieg wieder auf die Anlehnung an die deutsche Industrie angewiesen sein wird. (R. d. A.)

Wirtschaftliche Expansion Japans und Amerikas in China.

Die „Torgow-Promyshlennaja Gaeta“, das Organ des russischen Handelsministeriums, verfolgt an der Hand chinesischer, in englischer Sprache erscheinender Zeitungen mit größter Aufmerksamkeit die wirtschaftliche Expansion der Japaner und Amerikaner in China, besonders in der Mandchurei. Die Nummer der Zeitung vom 25. November bringt folgende Mitteilungen: Nach dem „Peking Daily News“ hat sich in Japan ein Syndikat zum Ankauf brachliegender Ländereien in den drei östlichen Provinzen der Mandchurei gebildet. Die Möglichkeit solcher Anläufe ist in neuerer Zeit, nach Erfüllung der japanischen, die Mandchurei betreffenden Forderungen durch China, erst geschaffen worden. Die „Peking Zeitung“ hält es für wahrscheinlich, daß, wenn in China selbst nicht eine Bewegung für den Ankauf mandchurischer Ländereien einsetzt, viel wertvolles Landgebiet in die Hände der Japaner übergehen wird.

Der „Shanghai Mercury“ meldet die Gründung einer neuen chinesischen Dampfergesellschaft mit einem Kapital von 10 Millionen Dollar für Personen- und Warenverkehr auf dem Stillsen Ozean. An der Spitze der neuen Gesellschaft stehen Chinesen, doch verläutet von der Beteiligung amerikanischer Kapitalisten an ihr. — Nach Pekingern Zeitungen wurde in China eine Spinnerei- und Weberei-Aktiengesellschaft mit 10 Millionen Dollar Kapital gegründet. 40 Proz. des Kapitals hat die Regierung eingezahlt, den Rest Privatpersonen. Die Gesellschaft erhält auf dreißig Jahre das Monopol in den Provinzen Szechuan, Schantung und Honan. „North China Daily News“ melden als Gerücht, daß an dem Unternehmen Japaner beteiligt sind. (R. d. A.)

Soziales.

Die Gemeinden und die Ansiedelung der Kriegsinvaliden.

In dem anerkanntwertigen Bestreben, es schon jetzt nicht bei bloßen Worten bewenden zu lassen, hat der Kreis Tecklenburg vor einigen Tagen beschlossen, die Fürsorge für die Kriegsschädigten aus dem Kreise Tecklenburg, die sich in besonders bedürftiger Lage befinden, nach folgenden Grundzügen zu regeln:

„Die Gemeinde übernimmt in den Fällen, in denen ein der Invalidenversicherung unterliegender Kriegsschädigter obiger Art sich ansiedeln will, die selbstschuldnerische Bürgerschaft bei der Landesversicherungsanstalt für das für den Grunderwerb und das Gebäude erforderliche Kapital in voller Höhe. Ferner wird die Gemeinde die Zahlung der Zinsen von einem Drittel des ganzen erforderlichen Kapitals auf die Dauer von zwei Jahren übernehmen, wogegen der Kreis der Gemeinde die Hälfte dieser Zinsen erstattet.“

Diese Grundzüge befragen nicht, was unter einer Siedlung zu verstehen sei. Da sich die Fürsorge nur auf besonders bedürftige Angehörige des Kreises beschränken soll, so wäre es möglich, daß sich bei enger Auslegung der Bestimmungen nur eine sehr kärgliche Nachfrage ergäbe. Es ist nicht recht einzusehen, warum nun allen Kriegsschädigten just eine Siedlung, ein Haus mit „eigem“

Grund und Boden, zur Verfügung gestellt werden soll. Es wird sicher genug Fälle geben, wo ein Arbeiter selber wünscht, in weniger beschämigen Verhältnissen zu bleiben, und diese Fälle dürfen doch nicht unberücksichtigt bleiben.

Die Arbeiter-Siedlung mag unter bestimmten Voraussetzungen eine sehr gute Sache sein. Man gerät aber an manden Stellen in den Fehler, sie als ein Allheilmittel anzusehen. Das ist sie nicht.

Auf jeden Fall ist es jedoch zu begrüßen, daß hier ein Kreis über die Ermüdungen und Vorbereitungen hinaus gelangt ist. Die Praxis wird schon zeigen, wo unseren Kriegsinvaliden der Schuh am meisten drückt.

Der Arbeitsvertrag der Krankenpflegerin.

Das von der Oberin Dewig geleitete Schwesternheim Viktoria ist überweist beim St. angelegte Krankenpflegerinnen gegen Bezahlung an Privatpatienten. Der Arbeitsvertrag, den das St. mit den Krankenpflegerinnen abschließt, enthält einen Passus, welcher besagt: Wenn die Pflegerin das St. verläßt, um eine ihr vom St. überwiesene Krankenpflege auf eigene Rechnung auszuführen, dann hat das St. die Hälfte des von dieser Pflegestelle bezogenen Honorars zu beanspruchen. — Um die Anwendung dieser Bestimmung handelte es sich in einer Klage, welche die Oberin Dewig vor dem Gewerbegericht gegen die Schwester Berlin führte.

Die Beklagte war gegen ein Jahresgehalt von 600 M. und freier Station beim Viktoria St. angestellt. Am Februar hatte sie ihre Stellung zum 1. April gekündigt. Im März wurde sie einem Schwerkranken überwiesen, mit dem mehrere Schwestern, die ihn vorher gepflegt hatten, nicht auskommen konnten. Mit der Beklagten war der Kranke aber sehr zufrieden. Deshalb behielt er sie auch nach dem 1. April, also nach Ablauf ihres Arbeitsverhältnisses beim Viktoria St. Die Beklagte machte den Patienten aufmerksam, daß das Viktoria St. aus dem erwähnten Vertragspassus vielleicht Ansprüche an sie stellen könne. Darauf übernahm es die Mutter des Patienten, diese Angelegenheit mit dem Viktoria St. zu regeln. Es kam aber keine Einigung zustande, weil die Oberin zu hohe Forderungen stellte. Vom 1. April bis 23. Mai, wo die Pflege beendet war, erhielt die Beklagte ein Honorar von 5 M. pro Tag. Hiervon beanpruchte das Viktoria St. im Klagenwege die Hälfte.

Das Gericht wies die Klage mit folgender zutreffender Begründung ab: Die Beklagte hat ihre Stellung im Viktoria St. nicht deshalb verlassen, um die in Rede stehende Pflegestelle auf eigene Rechnung zu übernehmen, sondern sie hatte schon gekündigt, ehe ihr diese Stelle zugewiesen war. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Kündigung und selbstständigen Ausführung der Pflege besteht nicht. Der fragliche Passus des Arbeitsvertrages kann hier also nicht angewandt werden.

Gerichtszeitung.

Die Bühnenklausel in Anstellungsverträgen.

Wir hatten bereits mitgeteilt, daß das Reichsgericht in der das Residenztheater in Wiesbaden betreffenden Klage vom Freitag zugunsten der Schauspieler entschieden hat. Auf Grund der Verhandlung vor dem Reichsgericht geben wir nachstehend wegen der sozialen Wichtigkeit der Entscheidung den Tatbestand ausführlicher wieder.

Der Eigentümer und Leiter des Residenztheaters in Wiesbaden Dr. Rauch hatte mit seinen Schauspielern Anstellungsverträge nach dem Formular der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger geschlossen; die Vertragsdauer endigte am 31. Mai 1915. Die Verträge enthalten die Bestimmung, daß der Direktor im Fall eines Krieges den Mitgliedern mit zweimonatiger Frist kündigen kann. Nach Ausbruch des Krieges teilte Dr. R. seinen Schauspielern am 22. August 1914 mit, daß er den Versuch machen wolle, den Theaterbetrieb aufrechtzuerhalten, daß aber auch die Mitglieder Opfer bringen und in eine Herabsetzung der Gehälter willigen müßten. Am 28. August erklärte Dr. R., daß er, da eine Einigung über die Neuregelung der Gehälter nicht erzielt worden sei, von der Kriegsklausel Gebrauch machen und kündigen müsse; er sei aber bereit, einen neuen Vertrag vorläufig für einen Monat zu schließen. Der Betrieb des Theaters wurde auch am 7. September 1914 wieder eröffnet, Dr. R. setzte in kurzer Zeit 19.000 M. zu. Im November 1914 kam dann eine zweite Vereinbarung zustande, durch die eine weitere Herabsetzung der Gehälter erfolgte. Es entstand dann unter den Schauspielern wegen ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage eine gewisse Aufregung. Schließlich wandte sich Dr. R., um die Differenzen beizulegen, an den Vorsitzenden der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger, Rinkel in Berlin. Unter dessen Leitung und im Wesen des Syndikus der Genossenschaft fand in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember 1914 eine erregte Versammlung statt, deren Ergebnis war, daß Dr. R. sich bereit erklärte, die Kündigung zurückzunehmen, so daß die alten Verträge wieder voll wirksam sein sollten, und ferner die Verträge nach Ablauf um ein Jahr unter den gleichen Bedingungen zu erneuern. Er zahlte auch drei Monate lang die Gehälter weiter. Dann erhob er aber gegen die Schauspieler Klage auf Feststellung, daß diese aus dem Abkommen vom 16. Dezember keine Rechte gegen ihn herleiten könnten, eventuell auf Feststellung, daß er auch nach diesem Abkommen von der Kriegsklausel Gebrauch machen könne. Zur Begründung führt er an, daß er zu dem Abkommen vom 16. Dezember durch Drohung veranlaßt sei und daß er es daher anfechten könne.

Das Landgericht Wiesbaden wies die Klage ab und stellte auf die Widerklage der beklagten Schauspieler fest, daß die Verträge bis zum 31. Mai 1916 wirksam seien. Das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. entschied bezüglich des Hauptantrages der Klage und der Widerklage ebenso, gab aber dem Eventualantrag des Klägers statt, daß er auch nach dem Abkommen vom 16. Dezember 1914 jederzeit von der Kriegsklausel Gebrauch machen könne. Es verneint, daß sich der Kläger durch das ganze Verhalten der Beklagten gegen ihn bedroht gefühlt und daß er sich in einer Zwangslage befunden habe. Andererseits meint es, daß, da die alten Verträge unter den gleichen Bedingungen durch das Abkommen vom 16. Dezember erneuert worden seien, auch die Kriegsklausel wieder in Kraft getreten sei.

Hiergegen legten beide Parteien Revision ein. Das Reichsgericht erkannte in vollem Umfange zugunsten der beklagten Schauspieler, indem es die Revision des Klägers zurückwies und auf die Revision der Beklagten auch den Eventualantrag des Klägers (hinsichtlich der Kriegsklausel nach dem neuen Abkommen) abwies. Zur Begründung führte der erlernende Senat aus: Es ist wahrscheinlich, daß der Kläger unter allen Umständen unter einem gewissen seelischen Zwang das Abkommen vom Dezember 1914 geschlossen hat. Aber dieser seelische oder moralische Zwang ist doch nicht als widerrechtliche Drohung im Sinne des Gesetzes anzusehen; es ist nicht anzunehmen, daß der Kläger in seiner freien Willensentscheidung beineht worden ist. Dagegen ist das Abkommen vom Dezember 1914 im Sinne der Beklagten dahin aufzufassen, daß dadurch in der Tat die Geltendmachung der Kriegsklausel ausgeschlossen sein sollte. Unter den vorliegenden Umständen kann der Sinn und Zweck des Abkommens nur der sein, daß für die Dauer des gegenwärtigen Krieges und für die Dauer der Verträge der Kläger nicht berechtigt sein sollte, von der Kriegsklausel Gebrauch zu machen.

„Standalöse Ware“.

Vom Schöffengericht Siegnitz wurde die Stellenbesitzerin Auguste Eckert aus Dobnau, Kreis Siegnitz, zu nur fünf Tagen Gefängnis verurteilt, weil sie der von ihr selbst hergestellten Mutter mehr als 80 Prozent Wasser zuechte, während nur höchstens 16 Prozent gestattet sind. Der Nahrungsmittelchemiker und gerichtliche Sachverständige bezeugte diese Art Mutter als „standalöse Ware“. Und trotzdem nur ganze fünf Tage Gefängnis.

Urteil im Prozeß Jacoby.

In dem großen Betrugprozeß gegen Artur Jacoby und Genossen wurde gestern nachmittags nach langer Beratung des Gerichtshofes die Definitivurtheile herbeigeführt. In voller Öffentlichkeit verurtheilte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Lieber, das

Urteil,

dem er eine ausführliche Begründung vorausschickte.

Es fragte sich, so sagte er u. a., ob die Sache unter dem Gesichtspunkt des Landesverrats zu behandeln, das Gericht sich für unzulässig erklären und die Sache an das Reichsgericht verweisen solle. Das Gericht hat lange geschwankt. Das Gericht ist nicht zweifelhaft, daß der objektive Tatbestand des § 89 erfüllt ist. Es haben hier Deutsche während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges der Kriegsmacht eines Bundesgenossen erheblichen Nachteil zugefügt. Denn der I. I. Militärintendant Biemel hat ausgeführt, daß, wenn diese minderwertigen Stiefel zur Verteilung gelangt wären, die Gefahr hätte entstehen können, daß Truppen an den besetzten Plätzen zur rechten Zeit nicht hätten ankommen können, was für Sieg oder Niederlage von großer Bedeutung sei. Auch die deutschen Militärs haben sich dahin ausgesprochen. Aber das Gericht meint doch, daß der subjektive Tatbestand des § 89 erfüllt ist. Denn die Angeklagten sind sich doch wohl nicht bewußt gewesen, daß sie durch ihre Handlungsweise der feindlichen Macht Vortheil leisteten. Das Gericht ist auch der Meinung, daß § 89 Str.-G.-B. Nichterfüllung von mit einer Behörde geschlossenen Lieferungsverträgen über Bedürfnisse des Heeres oder der Marine zur Zeit eines Krieges nicht anzuwenden ist. Nach Ansicht des Gerichtes ist unter dem Worte „Behörde“ eine deutsche Behörde gemeint. Diese Frage ist sehr strittig. Das Reichsgericht hat noch keine Stellung hierzu genommen, die Literatur ist überwiegend der Ansicht, daß die Bestimmung sich nicht bezieht auf Behörden von Bundesstaaten. Obhausen ist auch der Ansicht, daß immer nur eine „deutsche“ Behörde in Frage kommen kann. Es wäre für die Zukunft gewiß zu wünschen, daß eine entsprechende erweiterte Bestimmung in das Strafgesetzbuch komme.

Hiernach sind die Angeklagten wegen Betruges, Schmidt und Kohn zugleich wegen Vergehens gegen das Warenzeichengesetz, die übrigen für schuldig befundenen Angeklagten wegen Verhelfens zum Betrugs zu verurtheilen. Sie haben den Irrtum erweckt, daß sie die Waren vertragmäßig zum Versandt bereit hätten, während sie wußten, daß sie nicht imstande waren, den Vertrag zu erfüllen.

Die Hauptschuldigen sind Jacoby und Karl Kohn.

Das Bild, welches die Hauptverhandlung in den drei Wochen ihrer Dauer aufgerollt hat, ist ein derartiges, daß man mit Bitterkeit und Zorn erfüllt werden muß, wenn man sieht, daß neben so ungeheurer Opferwilligkeit in allen Ständen des Volkes draußen im Felde und in der Heimat doch auch noch so viel Gewissenlosigkeit und Selbstsucht sich breit machen kann. Aber die Verteidigung hat recht, wenn sie meinte, daß auch in der Kriegszeit das Gericht, welches über Schuld und Sühne abwägen soll, sich nicht von Gefühlsregungen leiten lassen darf. Von jedem Staatsbürger wird selbstverständlich volle Pflichterfüllung und Einsetzen von Gut und Blut für das Vaterland verlangt. Wenn nun Jacoby und Kohn, die nichts zu opfern hatten, sondern nur recht viel zu gewinnen strebten, aus reiner Angst, daß ihnen von diesen Gewinnen etwas verloren gehen könnte, zu Mitteln des Betruges greifen, so ist dies ehrlos und muß strengstens bestraft werden. Das Gericht hat alle für die Angeklagten sprechenden Milderungsgründe, ihre Kopfschüttel usw. voll berücksichtigt, andernfalls würde sich ja die Kammer für unzulässig erklärt haben. Das Gericht ist sich auch voll bewußt, welche Folgen die zu verhängende Strafe für das geschäftliche und das bürgerliche Leben der Angeklagten nach sich ziehen muß; aber es ist eine eiserne, zwingende Notwendigkeit, daß jeder Heereslieferant, der sich so an seinem Vaterland vergeht, erkennt, daß er damit den Verlust seiner Ehre und seiner Ehre heraufbeschwört.

Bei Jacoby hielt das Gericht das höchste Strafmaß für angemessen; es hat ihn wegen Betruges in zwei Fällen und Vergehens gegen das Warenzeichengesetz zu 5 Jahren 2 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, ihm aber 4 Monate Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet.

Karl Kohn wurde zu 4 1/2 Jahren Gefängnis (unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft) und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Angeklagte Schmidt wurde zu 1 1/2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten, der Angeklagte Lagerist Wolfgang Urban aus München zu 4 Monaten Gefängnis, der Lagerist Franz Eppe aus München zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Mitangeklagte Reisende Joseph Kohn aus München wurde freigesprochen.

Aus Groß-Berlin.

Die Enttäuschung.

Dieser Tage sprach ich einen Spötter, der behauptete, er wolle trotz des steigenden Auftriebes von Schweinen auf dem Berliner Schlachthofe einen blauen Lappen ausloben für den Glücklichen, der glaubwürdig nachweise, in den letzten Tagen in Berliner Fleischläden frisches Schweinefleisch gekauft zu haben.

„Gans, die hundert Enten sind deine!“ sagte ich mir. Und schon überlegte ich, ob ich dafür den Schneider bezahlen oder eine Gans zu Weihnachten kaufen sollte. Ich paßte eine gute Laune meiner besseren und holderen Ehehälfte ab, um ihr anzudeuten, wach wach! Gericht Kotzoh! mit geschmortem Schweinebauch sei. Und siehe da: als ich anderen Tages zur Mittagszeit die Wohnungstür öffnete, kam mir lockend und verheißungsvoll der würzige Geruch gekochten Rostkohles entgegen. Aber wach arge Enttäuschung! Mit lieblichem Lächeln — Frauen lächeln immer lieblich — kündete mir mein Ehegespons an, daß leider im Speisekessel eine kleine Veränderung eingetreten sei. Es gäbe statt des Schweinefleischs Bouletten — den deutschen Ausdruck dafür kennt diese Barbarin natürlich nicht.

Eine sanfte Einwendung meinerseits — ich bin immer sanft — und dann kam's mit echt weiblicher Logik: Wie ich mir überhaupt einbilden könne, Schweinefleisch zu kriegen. Ich solle doch einmal versuchen, welches zu kaufen. Vor allem müsse sie mehr Kostgeld haben. . . Das brauche sie schon allein deswegen, weil sie beim Einkaufen jetzt viel mehr Stiefelsohlen strapaziere. . . Und darum muß sie unbedingt mehr haben. . . Und dann sei es eine ganz gewöhnliche Gemeinheit von dem Schlächter. Ihr habe er, als sie morgens um 8 Uhr seinen Laden betrat, mit wehleidigem Lächeln gesagt, daß er von zehn halben Schweinen, die er heute gekauft habe, auch nicht einen Schwanz mehr übrig habe. Alles sei ausverkauft. . . Wie der ältere Cato seine Reden stets schloß mit dem Wunsche auf Zerstückung Karthagos, schloß sie die ihre mit den stereotypen: „Übrigens muß ich mehr Kostgeld haben!“

Nachdenklich ging ich von Hause fort. In meinem Hirn wälzte sich ein schwieriges Exempel: Wieviel Stunden mag der ehrbare Meister in der kurzen Verkaufszeit bedient haben, um zehn halbe Schweine auszuverkaufen? Und noch dazu in

unserer Proletengegend, wo selten einer mehr als 1/2—1 Pfund kauft. . .

Ober sollte gar. . . ? Sollte gar der Schlächter die zehn halben Schweine zur Auffrischung der Vorräte der im Preise erheblich teureren Schinken und Wurstwaren. . . ?

Eines aber sieht bombastisch: Wir haben sich die hundert Enten, die ich so nubringend anzubringen dachte, in eitel Dunst und Nebel aufgelöst. . .

Mehr Auszahlungsräume für Kriegsunterstützungen!

Die Beschwerde, daß den Kriegsfamilien bei der Abholung ihrer Unterstützungsgelder eine übermäßig lange Wartezeit in unzulänglichen Räumen auferlegt wird, kehrt immer wieder. Sie wurde im „Vorwärts“ bereits früher zur Sprache gebracht, aber es ist nötig, daß wir von neuem auf diesen Mißstand aufmerksam machen. Gegenüber den nur zu berechtigten Klagen ist ja im Laufe des ersten Kriegsjahres einiges getan worden, um den Kriegsfrauen und Kriegserwitwen die Empfangnahme ihrer Unterstützungen zu erleichtern. Man hat die Auszahlungstage vermehrt, damit das Geschäft der Unterstützungsauszahlung sich nicht auf zu wenig Tage aufzudrängen. Doch inzwischen ist auch die Zahl der Unterstützungsempfängerinnen weiter gestiegen, so daß die alten Uebelstände sich wieder wie früher fühlbar machen. So schreibt uns jetzt eine Kriegsfrau, daß in dem Bezirk ihrer Unterstützungskommission, der sich mit dem Bezirk der Steuerklasse VIII B deckt, die Auszahlung der Unterstützungen in zwei zu diesem Zweck gemieteten Läden besorgt wird. Um 9 Uhr beginnt die Auszahlung, aber wenn man um diese Zeit eintrifft, kann man's erleben, daß die Läden schon überfüllt sind und viele Frauen in nachlatem Wetter auf der Straße warten. Die Beschwerdeführerin habe, berichtet sie, bei der Auszahlung zu Anfang Dezember zusammen mit vielen anderen, unter denen auch leidende Frauen und Frauen mit Kindern waren, 2 1/2 Stunden stehen müssen. Sie fragt, ob denn nicht andere Räume genommen werden könnten, mehr Schulturnhallen oder auch zu mietende Säle, die doch jetzt fast gar nicht benutzt werden. Wir können diesem Vorschlag, die unzulänglichen Auszahlungsräume durch bessere zu ersetzen, nur beistimmen. Wirksamste Abhilfe versprechen wir uns aber davon, daß endlich auch zu dem Mittel gegriffen wird, die großen Auszahlungsbereiche zu teilen und dadurch kleinere Bezirke zu schaffen, deren jeder seine eigene Auszahlungsstelle erhält. Wenn das im Hinblick auf den Umfang mancher Auszahlungsbereiche schon sogleich bei Kriegsausbruch hätte geschehen müssen, so ist es jetzt nach der inzwischen eingetretenen starken Mehrung der zu unterstützenden Kriegsfamilien erst recht nötig. In den Außenvierteln der Stadt haben viele Kriegsfrauen und Kriegserwitwen von ihrer Wohnung weite Wege zurückzulegen, ehe sie an ihre Auszahlungsstellen gelangen. Und dann will man ihnen noch eine mehrstündige Wartezeit, vielleicht größtenteils sogar auf der Straße in Wind und Wetter, zumuten?

Städtischer Kartoffelverkauf.

Infolge des scharfen Frostes, der zu Beginn der vorigen Woche herrschte, mußte eine Stockung in den Kartoffellieferungen nach Berlin eintreten. Die Folgen dieser Stockung machen sich jetzt insofern bemerkbar, als nur geringe Mengen zum Verkauf angeboten werden. Bei dem jetzigen milden Wetter geht jedoch überall die Verladung von Kartoffeln nach Berlin flott von statten. Immerhin können jedoch noch einige Tage vergehen, bis wieder Kartoffeln in reichlicher Menge zur Verfügung stehen. Um nun auch für diese kurze Zeit einer Kartoffelknappheit vorzubeugen, hat der Magistrat Berlin beschlossen, von seinen für die Winterzeit eingelagerten Kartoffelvorräten einen Teil in den Markthallen am Wedding, Moabit, Ackerstraße, Treskowstraße, Andreasstraße, Bückerstraße, Dresdener Straße, Wartheimelplatz am Berliner Verbraucher abzugeben, und zwar in Mengen bis höchstens 10 Pfund zum Preise von 4 Pf. für das Pfund.

Die Ausgabe der Reis- und Reiskarten.

Wie bekannt werden jetzt Karten zum Bezug von Reis und Hülsenfrüchten aus den Beständen der Stadt Berlin ausgegeben. Die Karten sind für die Kriegsunterstützten bei den zuständigen Brotkommissionen, für die Arbeitslosenunterstützten in den Geschäftsstellen der Arbeitslosenfürsorge und für die von der Armenverwaltung Unterstützten bei den Armenkommissionen erhältlich. Um nun aber auch solchen Personen, die keine der vorgenannten Unterstützungen beziehen, und für die doch mit Rücksicht auf ihre Vermögens- und Gesundheitsverhältnisse der Bezug der genannten städtischen Lebensmittel dringend geboten ist, berücksichtigen zu können, hat der Magistrat mit dem Nationalen Frauendienst vereinbart, daß dieser 12 Ausgabestellen für Bezugsarten eröffnet, die zum Einkauf von je 1/2 Pfund Reis oder 1/2 Pfund Bohnen oder Erbsen monatlich in den von der Stadt Berlin durch Plakate gekennzeichneten Läden berechtigen. An diese Stellen können sich die erwähnten bedürftigen Personen wenden, welche weder Kriegs- noch Arbeitslosen- noch Armenunterstützung beziehen, gleichwohl aber nach Lage der Verhältnisse berücksichtigungswert erscheinen. Sechs Ausgabestellen befinden sich in den Gemeindefürsorge: Hochstr. 44, Tempelhofer 20, Schönhauser Allee 166a, Stallkreuzstr. 5a, Große Frankfurter Str. 23, Bielefeldstr. 2 und sind Montag, Mittwoch, Sonnabend von 4—7 Uhr nachmittags geöffnet. Sechs weitere Ausgabestellen befinden sich in den Gemeindefürsorge: Antonstraße 36/41, Göliger Str. 51, Köpenicker 134/135, Hinter der Garnisonstraße 2, Stargarder Str. 9 und Bergstr. 58 und sind Dienstag, Donnerstag, Freitag von 4—7 Uhr nachmittags geöffnet. Die Auslieferung der Karten beginnt, wie wir bereits berichtet haben, am Mittwoch den 8. Dezember.

Die Empfänger von Kriegsunterstützung erhalten die Karten gegen Vorlegung ihrer Unterstützungsbogen in den zuständigen Brotkommissionen, und zwar am 8. Dezember: Buchstaben A—G, am 9.: Buchstaben H—L, am 10.: Buchstaben M—R, und am 11. Dezember Buchstaben S—Z.

Räumung der Wohnungen.

Das Polizeipräsidium teilt mit: Der Polizeipräsident von Berlin hat angeordnet, daß beim nächsten Vierteljahreswohnungswechsel im Stadtbezirk Berlin zu räumen sind:

1. kleine, aus höchstens zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehende Wohnungen bis zum 5. Januar 1916 abends;
2. mittlere, aus drei oder vier Wohnzimmern und Zubehör bestehende Wohnungen bis zum 8. Januar 1916 abends;
3. große, mehr als vier Wohnzimmer umfassende Wohnungen bis zum 12. Januar 1916 abends.

Die Inhaber der aus ein, zwei oder drei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen müssen jedoch ein Wohnzimmer und die Mieter von Wohnungen mit mehr als drei Wohnzimmern und Zubehör zwei Wohnzimmer schon am Montag, den 3. Januar 1916 vollständig geräumt dem künftigen Wohnungsinhaber zur Verfügung stellen.

Eine Wäschschwindlerin macht Reutlingen unsicher. Sie erschien kürzlich in der Wohnung einer Familie W., als diese selbst nicht zu Hause war, und schwindelte dem Dienstmädchen vor, sie komme von

einer Wäschschwindlerin in Köpenick, um dem Auftrage der Herrschaft gemäß die Wäsche abzuholen. Die Frau trat so sicher auf, daß das Mädchen ihr glaubte und für 90 M. Wäsche mitgab. Die Schwindlerin ist etwa 35—38 Jahre alt und mittelgroß, hat blondes geschütteltes Haar und Sommersprossen.

Ein schweres Brandunglück tief gestern nachmittags die Berliner Feuerwehr nach der Ackerstr. 126/129, wo in dem Betrieb der Eisengießerei-Aktien-Gesellschaft, vormals Kehlring u. Thomas, mehrere Arbeiter in Lebensgefahr schwebten. Ein Arbeiter konnte aus dem Spülungsraum über den mit heißen Dämpfen angefüllten Schmelzofen befreit werden. Ein zweiter, namens A. Schulz, war schon vor Ankunft der Feuerwehr in Sicherheit gebracht worden und befand sich in Obhut eines Arztes. Ein dritter Arbeiter namens E. Reinde, der leblos herausgeholt wurde, mußte sofort auf Anordnung des Arztes nach dem Lazarus-Krankenhaus in der Bernauer Straße gebracht werden, wo man gestern abend bemüht war, ihn zu retten, leider mit geringer Aussicht auf Erfolg.

Vorher hatte die Wehr in der Rantkeuffelstr. 16 zu tun, wo die beiden Arbeiter Ehrentreich aus der Al. Andreasstr. 19 und F. Dreuscher aus der Straße am Engel-Ufer 6 durch Einatmen von Gas ohnmächtig geworden waren. Durch Anwendung von Pulmotors gelang es, sie zu retten. Sie befinden sich jetzt im Krankenhaus Bethanien.

Die Vorträge des Ausbildungslehrganges der Zentrale für private Fürsorge am Dienstag, den 7. Dezember müssen wieder im Auditorium 3 im Anlagegebäude der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität, Kaiser-Franz-Joseph-Platz (früher königliche Bibliothek) stattfinden. Es werden Darstellungen der „Wohlfahrtspflege in ihren einzelnen Gebieten“ durch Frau Sidny Bronsky von der Zentrale für private Fürsorge und ergänzend der „Tätigkeit des Nationalen Frauendienstes“ durch Dr. Gertrud Wäumer gegeben werden. Alle weiteren Vorlesungen sind dann wiederum im großen Auditorium 4, Dorotheenstr. 6.

Kleine Nachrichten. Auf seiner Arbeitsstelle vom Tode überfallen wurde gestern morgen der Kellner Max Lettner aus der Lantiger Straße 9. Er erlitt einen Herzsturz und war schon tot, als ein Wagen der Unfallstation mit ihm in der Charité ankam. — Erhängt hat sich der 25 Jahre alte Friseur Johannes Solla aus der Wilmersdorfer Str. 46. — Für viele Tausend Mark Wert und Schmuckgegenstände einem größeren Goldwarengeschäft in der Brunnenstraße im Verlauf einer längeren Zeit gestohlen. Jetzt wurde als der Dieb der Wächter Friedrich Neumann aus der Swinemünder Str. 24 ermittelt und festgenommen. Neumann, der das Geschäft zu bewachen hatte, verhaftete sich nachtschlüsseln und bemutete seine Dienststunden zum Stehlen. Den Vertrieh der Beute besorgten ein Viehhändler Hermann Gräbke aus der Watzstraße und dessen Frau. — Zwei Diebinnen stahlen am 6. November auf dem Winterfeldplatz einer Dame ein Portemonnaie aus der Markttasche, ohne daß sie es merkte. Die Bestohlene hat sich nicht gemeldet und es ist bisher auch auf anderem Wege nicht gelungen, sie zu ermitteln. Sie wird erlucht, sich im Schöneberger Polizeipräsidium, Zimmer 203, zu melden.

Aus den Gemeinden.

Automobilbetrieb der Charlottenburger Straßenreinigung.

Die Charlottenburger Stadtverwaltung plant eine Umwandlung des bisherigen Fahrbetriebes der Straßenreinigung in Automobilbetrieb. Am 31. März 1916 läuft der Vertrag der Stadt mit dem bisherigen Fuhrunternehmer ab, der sich wegen der großen Schwierigkeiten, mit denen zurzeit das gesamte Fuhrgewerbe zu kämpfen hat, bereit erklärte, den Fahrbetrieb der Straßenreinigung nur gegen bedeutend erhöhte Gegenleistungen der Stadt weiterzuführen. Eine eingehende Berechnung ergab, daß bei Beschaffung von jechs selbstfahrenden Lastwagen für die Abfuhr des Straßenabfalls und bei Ergänzung der vorhandenen selbstfahrenden Straßenwäschmaschinen durch neue Maschinen ganz erhebliche Ersparnisse nicht nur gegenüber den Neuforderungen der Fuhrunternehmer, sondern auch gegenüber den bisherigen Kosten des Pferdebetriebes erzielt werden können.

Kriegsunterstützung in Tegel.

Die letzte Sitzung der Gemeindevertretung war ausschließlich der Kriegshilfe gewidmet. Zunächst bekräftigte Vizebürger Langel die Notwendigkeit, in den Unterstützungsgrundlagen einige wesentliche Änderungen eintreten zu lassen, besonders bei der Gewährung von Mietszuschüssen. Des näheren ging er auf die durch die lange Dauer des Krieges bedingten größeren Mietsausfälle ein und verlangte Maßnahmen zur Entlastung des Grundbesitzes.

Eine weitere Erhöhung des von der Gemeinde Gewährten sei nicht möglich, insbesondere könne eine erhöhte Mietsunterstützung nicht empfohlen werden.

Die vom 1. Januar ab gültigen Unterstützungssätze sind bei den Arbeitslosen unverändert geblieben; bei der Familienunterstützung sind die Mindestsätze wie folgt erhöht: für eine Frau 30 M. (bisher 30 M.) monatlich, für eine Frau und ein Kind 46 M. (35), mit zwei Kindern 54 M. (41), drei Kindern 62 M. (45), vier Kindern 72 M. (54), für jedes weitere Kind 8 M. (bisher 5 M.) mehr. Arbeitsverdienst bis 30 M. monatlich darf nicht angerechnet werden. Dementsprechend erhöhen sich auch die Beträge, die durch Arbeitsverdienst oder private Unterstützung der Kriegsfrauen zufließen und bei der Mietsunterstützung nicht angerechnet werden dürfen; zum Beispiel eine Frau 46 (bisher 40) M., bei einem Kind 61 (bisher 50) M. usw. Mietszuschuß wird bei einem Nachlaß von 25 Proz. der Miets bis zur halben Monatsmiete, jedoch nicht mehr als 30 M. gewährt. Neu bewilligt wurde hinfür: an Gemeine und Unteroffiziere ein Urlaubsgeld bei länger als drei Tagen bis zu vierzehn Tagen von 1 Mark pro Tag. Unsere Genossen hatten der Gemeindevertretung noch folgenden Antrag zur Beschlußfassung unterbreitet: „Dem entlassenen Kriegsteilnehmer und seiner Familie nach Beendigung des Krieges, sofern es demselben nicht möglich ist, eine seinen körperlichen und beruflichen Fähigkeiten entsprechende Arbeit zu erhalten, eine Arbeitslosenunterstützung zu gewähren in der Form, daß die bisher gezahlte Familienunterstützung weiter gewährt und dazu dem Kriegsteilnehmer für seine Person eine wöchentliche Unterstützung von 12 M. zugebilligt wird. Die Gewerkschaftsunterstützung darf höchstens zur Hälfte angerechnet werden.“ Diesem Antrag war noch eine längere Begründung beigegeben und der Gemeindevorstand um Unterstützung desselben ersucht worden. Legterer verwies in der Erörterung auf die große Tragweite dieser neuen Frage und die ihr begehenden Schwierigkeiten; in erster Linie sei die Aufgabe des Staates, sodann aber auch der Gemeinde, Katjam sei, den Antrag dem Städtetag zu unterbreiten. Genosse Massa betonte, daß es darauf ankomme, bei der Weiterverfolgung dieser Sache auf andere Kreise einzuwirken. Im allgemeinen wurde der Antrag sympathisch aufgenommen. Es folgten dann noch eine Reihe Wahlen in die verschiedenen Unterstützungskommissionen; für unteren einberufenen Genossen Meyer wurde Genosse Kalles gewählt.

Zu dem Bericht der vorletzten Sitzung ist noch zu bemerken, daß von den bei der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Höhe von 230 000 M. bestellten Fleischkonserven nur für 73 000 M. geliefert wurden.

Teuerungsbekämpfung in Weissenau.

Die letzte Gemeindevertretersitzung hatte sich mit einer Reihe von Anträgen unserer Genossen zu beschäftigen; es wurde verlangt, mehr wie bisher den Ankauf von Hülsenfrüchten, Eiern, Speck, Serringen, Kartoffeln, Holz, Koks und Kohlen vorzunehmen. Auch

die Produkte der Milchmolkerei sollen zu annehmbaren Preisen der Einwohnerschaft zur Verfügung gestellt werden. Den Kriegserfrauen sollte eine einmalige Unterstützung von 10 M. und für jedes Kind 8 M. gewährt werden. Letzterer Antrag wurde abgelehnt, weil man sonst 80 000 M. bereitstellen müsste. Man stützte sich in der Hauptsache darauf, daß der Kreis als Lieferungsverband volle 100 Proz. auf die erhöhten Kriegszuführungen zahlen will. Was die Lebensmittelfrage anbetrifft, so sind in letzter Zeit verschiedene Produkte angekauft, insbesondere Kartoffeln; weitere Einkäufe stehen bevor. Der Ankauf von Erbsen, Meis, Kofis, Kohlen usw. wurde ebenfalls in Auftrag gegeben, leider ist die Lieferung ausgeblieben, ebenso ergab es der Gemeinde mit dem Schmalz. Milch wird seit einiger Zeit in der Verkaufsstelle Langhausstraße 103 abgegeben, aber wie man bemerkt haben will, ist die Nachfrage nicht allzu groß, denn mehr wie 50 Liter sind an einem Tage noch nicht verkauft worden. Berechtigter zu diesen Einläufen sind nur solche Einwohner, die nicht mehr als 2500 M. Einkommen versteuern und im Besitz einer Berechtigungskarte sind. Auch die bürgerlichen Vertreter erkannten eine Notlage an und unterstützten unsere Anregungen, indem sie dem Gemeindevorstande die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellten.

Aus aller Welt.

Ein Rekord in der Bierpreissteigerung.

Eine heitere Geschichte wird der „Tägl. Rundschau“ aus der Gegend von Nordhausen berichtet. In der Gastwirtschaft eines kleinen Landwirts lehrten nachmittags gegen 3 Uhr zwei Landwirtschüler ein, tranken ein Glas Bier und zahlten den üblichen Preis von 12 Pf. Sie verließen die Wirtschaft, um im Orte einige Besorgungen zu machen. Als sie nach drei Stunden im selben Lokal einen Abschiedstrunk zu sich nahmen, wurden ihnen 14 Pf. für ein gleich großes Glas Bier berechnet. Die gewünschte Aufklärung wurde ihnen mit dem Bemerkten gegeben, daß inzwischen der Bierwagen eine neue Lieferung gebracht habe und die neue Rechnung einen Aufschlag der Brauerei ergebe. In heiterer Stimmung bestellten die beiden Gäste noch einen Schoppen. Als sie diesen zahlten, wurde ihnen das Glas Bier wieder teurer, nämlich mit 15 Pf. berechnet. Die Frauen des Hauses — der Mann stand im Felde — hatten die neue Rechnung nachgeprüft und ermittelte, daß sie mit 14 Pf. nicht zurecht kämen. Jetzt mischte sich in die Heiterkeit der beiden innerhalb weniger Stunden zweimal gesteigerten Gäste einige Besorgnis vor unbegrenzten Möglichkeiten. Sie warteten die Preisbildung für die nächsten Schoppen nicht ab, sondern zogen es vor, den Heimweg anzutreten.

Ein Wahlkampf zwischen Vater und Sohn. Der seltene Fall, daß Vater und Sohn sich ein Stadtvorordnetenmandat gegenseitig streitig machten, ereignete sich in der schlesischen Stadt Sagan. Vater und Sohn, Malermeister Langer sen und jun., so berichtet das „Berliner Tagebl.“, waren als Kandidaten in der zweiten Wählerabteilung aufgestellt, und es wollte der Zufall, daß eines Stiches zwischen ihnen notwendig wurde. Das Resultat des Kampfes war, daß der Sohn 50 Stimmen erhielt, während dem Vater nur 32 Stimmen zuzufallen, so daß sich der Vater von seinem Sohne als besiegte bekennen mußte.

Explosion in einem französischen Militärlager. Nach einer Meldung des „Tempo“ fand am Sonntag während eines Wanders im Sartorhager eine große Explosion statt, durch die zwei Offiziere, ein Geniekommandant und ein Genie-Leutnant getötet wurden. Außerdem wurden drei Offiziere und mehrere Soldaten mehr oder weniger schwer verletzt.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 397 der preussischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:

Infanterie usw.: Stab der 41. Infanterie-Division. Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Pfüllier-Regimenter Nr. 8, 9, 11, 12 (s. auch Ref.-Inf.-Reg. Nr. 83), 13, 15, 16, 18, 20, 24, 25, 26 (s. auch Inf.-Reg. Nr. 82), 27, 29, 32, 33, 34, 38, 41 bis einschl. 44 (letzteres s. auch Erf.-Inf.-Reg. Det.), 49, 50, 51, 53, 57, 58, 59, 63, 65, 66, 67, 71, 72, 73, 76, 77, 79 bis einschl. 83 (letzteres s. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 83), 85, 88 (s. auch Inf.-Reg. Nr. 167), 88 bis einschl. 92, 94, 95, 99, 110, 113, 116, 118 (s. auch Inf.-Reg. Nr. 157), 131, 135, 141, 148 bis einschl. 151, 153, 157, 158 (s. auch Ref.-Inf.-Reg. Nr. 83), 160, 161, 162 (s. Zusammengeführtes Inf.-Reg. Sid), 164, 166, 167, 168, 170 bis einschl. 176 (letzteres s. Inf.-Reg. Nr. 343), 332, 336, 341, 343 bis einschl. 347, 352, 364, 375 und Regiment v. Quinon. Zusammengeführtes Inf.-Reg. Sid. Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 11, 16, 17, 18, 22, 23, 25, 27, 28, 29, 31 (s. Zusammengeführtes Inf.-Reg. Sid), 32, 34, 36, 37, 40, 53, 55, 56, 59, 61, 64, 65, 68, 69, 70, 72 bis einschl. 77, 79 bis einschl. 83, 86 (s. auch Zusammengef. Inf.-Reg. Sid), 88 (s. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 83), 92, 93, 118, 130, 201, 202, 204, 207, 208, 210, 212, 214, 219, 220, 221, 223, 224,

228, 236, 240, 251, 253, 254, 262, 263, 266, 271, 272. Erf.-Inf.-Regimenter Nr. 28, Det., Keller (s. Inf.-Reg. Nr. 375). Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 5, 7, 13, 18, 20, 21 (s. Landw.-Erf.-Batt. Kulm), 23, 29, 32, 53, 55, 57, 61, 68, 72, 73, 74, 76, 77, 83, 84, 85 (s. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 83), 109, 118. Landsturm-Inf.-Regimenter Nr. 23, 25, 109. Brigade-Erf.-Bataillon Nr. 80 (s. Inf.-Reg. Nr. 364). Landwehr-Erf.-Bataillon Kulm. Landsturm-Infanterie-Bataillone: 1. Altenstein, 2. Hochum, 3. Darmstadt, 1. und 2. Obelisk, 1. Bögen, 1. Schlawe, Stendal, 2. Stolz, 2. I. Trier. Infanterie-Erf.-Truppe Beverloo. Jäger-Bataillon Nr. 4; Reserve-Bataillon Nr. 4. Ref.-Madschaker-Kompagnie Nr. 77. Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 236; Feld-Maschinengewehr-Büge Nr. 116 (s. Inf.-Reg. Nr. 77), 121 (s. Inf.-Reg. Nr. 50); Ref.-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2.

Kavallerie: Garde-Dufaren (s. Garde-Kav.-Reg. v. Massow); 1. Garde-Regiment; Garde-Kavallerie-Regiment v. Massow, Dragoner Nr. 4, 7, 10 (s. Stab der 41. Inf.-Division).

Feldartillerie: 4. Garde-Regiment; Regiment Nr. 1, 5, 16, 34, 38, 52, 56, 57, 62, 81, 99, 213, 219, 233; Ref.-Regimenter Nr. 7, 49, 56.

Fußartillerie: Ref.-Regimenter Nr. 10, 15, 18, 25; Fußartillerie-Bataillon Nr. 58; Batterien Nr. 107, 120, 407; 4. Ref.-Batterie Nr. 23; Landsturm-Bataillon des 7. Armeekorps. Pioniere: Pionier-Verursch-Kompagnie; Regiment Nr. 18, 19, 20, 25, 29; Bataillone: II. Nr. 3, II. Nr. 5, II. Nr. 8, I. Nr. 11, I. Nr. 15, I. Nr. 16, I. Nr. 17, I. Nr. 27; Kompagnien Nr. 237 und 249; 2. Landsturm-Kompagnie des 4. und 1. des 17. Armeekorps; Minenwerfer-Bataillone Nr. 1 und 2; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 132; Festungs-Minenwerfer-Abteilung Graudenz.

Verlehtstruppen: Militär-Eisenbahn-Betriebsamt Valenciennes; Feldfliegertruppe; Starkstrom-Abteilung der 14. Reserve-Division.

Train: Feld-Train-Eskadron des 7. Armeekorps; Verpflegungskolonnen der 4. Kavallerie-Division. Fuhrparkkolonne Nr. 5 des 2. Armeekorps.

Munitionskolonnen: Leichte Munitionskolonnen der 5. Kavallerie-Division; Artillerie-(F)Munitionskolonnen Nr. 8 des 10. Armeekorps; Befehls-Munitionskolonnen Nr. 2 des 22. Reservekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des 9. Armeekorps und Nr. 113; Feldlazarett Nr. 143 (früher Nr. 7 des 2. Armeekorps); Ref.-Feldlazarett Nr. 72; Freiwillige Krankenpflege.

Armierungs-Bataillone. Nr. 39, 53, 66, 67. Feldpost-Expedition der Armeekorps-Abteilung Falkenhäusen.

Die Liste Nr. 2 der aus Rußland zurückgeführten preussischen Austausch-Gefangenen wird veröffentlicht.

Der Schluß der bayerischen Verlustliste Nr. 239, deren Inhalt wir bereits vorgestern angaben, wird mitgeteilt.

Die sächsischen Verlustliste Nr. 233 meldet Verluste der Inf.-Regimenter Nr. 162, 345, 351, 354, 374; Reserve-Inf.-Regimenter Nr. 241, 243; Landsturm-Inf.-Bataillone: Birna (12. 5), Pittau (12. 7), Leipzig (19. 8), (19. 5), Annaberg (19. 14); Feldartillerie-Regimenter Nr. 48, 64; Ref.-Feldart.-Regimenter Nr. 40, 53, 54; Erf.-Abt., Feldart.-Reg. Nr. 48; Mobile Etappen-Kommandantur Nr. 4, 19. Armeekorps. — Etappen-Munitionskolonnen Nr. 25, 26; Etappen-Fuhrparkkolonnen Nr. 3 des 19. Armeekorps, Nr. 127, 147; Straßenbau-Kompagnie Nr. 39. Feldflieger-Truppen. Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 3 des 19. Armeekorps; Ref.-Inf.-Munitionskolonnen Nr. 2 des 12. Reservekorps; 8 (F.) Munitionskolonnen, 19. Armeekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 71.

Parteiveranstaltungen.

Steglich. An Stelle der Jahlabende findet am Mittwoch, den 8. d. M., abends 8^{1/2} Uhr, bei Schellhase, Hornstr. 15a, die Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt. Vortrag des Genossen Budeil: „Aus meinem Leben“.

Straßen. Die Bibliothek des Wahlvereins steht vom Montag, den 13. Dezember, ab abends von 7-9 Uhr bei Schulz, Margaretenstr. 6, den Mitgliedern, auch den Frauen der eingezogenen Genossen zur Verfügung.

Briefkasten der Redaktion.

E. N. 62. Wenden Sie sich an den Standort des Regiments, von dessen Kapellmeister Sie die Adresse zu wissen wünschen. — K. J. 50. 1. Nur in Potsdam. 2. Ja, zwei, Regierungsbezirk Potsdam und Regierungsbezirk Frankfurt a. D. — W. 10. Kommt auf die Gegend an. Beides erklären Sie aber bestimmt auf dem Postamt. — G. D. 92. Feldpost. Damit ist leider kein Urlaub zu erzielen. — W. N. 15. 1. Ist uns leider nicht bekannt, können Sie aber vielleicht erfahren beim Schneiderverband, Sebastianstr. 37/38. 2. Sowie aus einem in unserem Blatt veröffentlichten Beschlussesbericht zu entnehmen ist, ja, aber es ist ein dementsprechender Antrag an den Verband zu stellen. Linienstr. 88/85. — H. S. 20. 1. Sprechen Sie beim Verband der Bureauangestellten vor, Berlin, Danksenstr. 4, 9-1 und 4-7 Uhr. 2. Ist so leicht nicht zu befrachten. — K. J. 50. 1. Ueber Losartimechschel entscheidet ausschließlich der Militär. bezw. Oberarzt. — C. N. 90. 1. Ja. 2. Nein. — G. N. 113. Ob Sie noch irgendwelchen Anspruch haben, läßt sich aus Ihrer Darstellung nicht ersehen. Sie könnten Ihre eventuellen Ansprüche gegen den Geschäftsinhaber dann erst geltend machen, wenn dieser aus dem Heeresdienst entlassen ist. — B. Antrag auf Militärrente können Sie

stellen. Invalidentenrente erhalten Sie nicht; Sie hätten nur Anspruch darauf, wenn Sie zu 66^{2/3} Prozent erwerbsunfähig erachtet werden. — H. 23. 6. Wenn Sie auch auf Armenrecht klagen, wird doch versucht, die Kosten nachher von Ihnen einzutreiben. Neue Klage können Sie jetzt nicht einreichen, Sie hätten gegen das Urteil innerhalb acht Tagen Berufung einlegen müssen. — H. M. 7 u. 8. 1. Ja — wenn Sie selbst invalid sind. 2. Sie halten jetzt als Erbin für den Vertrag und können die Wohnung nach dem im Vertrag für den Todesfall des Mieters vorgesehenen Bestimmungen kündigen. — H. N. 13. Die Lösung ist Ihnen wahrscheinlich entzogen worden, weil keine Bedürftigkeit vorliegt. — H. 30. Heirat kann nur erfolgen, wenn Ihnen auf ein Gelübde an den Justizminister ein Dispens erteilt worden ist. — G. N. 100. 1. und 2. Ja. — C. 2. 65. Die Adoption ist in diesem Falle möglich. Wenden Sie sich mit einem Antrag an das zuständige Vormundschaftsgericht. — Pilsau 63. Wenn Ihnen Heimatsurlaub gewährt wird, haben Sie Anspruch auf freie Fahrt. — G. S. 20. Ja, soweit der Wochenverdienst 38,47 Mark übersteigt. — Nieder-Schöneweide. 1. und 3. Ja. 2. Nein.

Weiterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwoch mittag. Zeitweise heiter, jedoch überwiegend bewölkt, mit westverdrängten, im Nordwesten vielfach starken, sonst meist geringen Niederschlägen; im Osten Erwärmung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filiale Groß-Berlin.

Donnerstag, den 9. Dezember, abds. 8^{1/2} Uhr pünktlich, im Gewerkschaftshause (Saal 4), Engelauer 15:

Allgem. Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Stadtv. Genossen Waldeck Manasse über: Weihnachtsgedanken.
2. Unsere diesjährige Weihnachtsunterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer und der Arbeitslosen.
3. Verbandsangelegenheiten.

Zutritt haben nur Mitglieder gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Die Ortsverwaltung.

Verband der Hutmacher.

Ortsverwaltung Berlin.

Achtung! Achtung!

Hutmacher und Arbeiterinnen!

Donnerstag, den 9. Dezember 1915, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engelauer 15, Saal 3:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung in der Versammlung.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig.

Der Vorstand.

Trotz des Krieges!

verkauft jetzt Engros-Geschäft zu enorm billigen Preisen
Herren- und Burschen-Winter-Ulster!
Serie I 28.00 Serie II 32.00 Serie III 36.00
sowie einzelne Maßstücke, teils auf Seide, im Werte bis 100 M.
Verkauf nur Dienstag, Mittwoch, Donnerstag von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
G. Lachotzki, Königstraße 46 III
im Hause von Belmonte, Goldwarengeschäft.

Kennen Sie die Wohltat

einer Leibbinde?
Sämtliche Systeme am Lager resp. nach Maßanfertigung sowie
Bruchbandagen aller Art.
Artikel z. Gesundh.- u. Krankopflege
Pollmann, Bandagist
Berlin N., Lehringer Str. 60.
Lieferant für Krankenkassen.

H. Pfau, Bandagist

Berlin, Direksenstraße 20
C. zwischen Bahnhof Alexanderplatz und
Vollzeipräsidenten. — Amt Kot. 3308.
Für Damen Frauen-Bedienung. *
Mejerant für alle Krankentassen
Stiefelsohlen
Paar M. 1.30 zum Selbst-
untermachen, absolut haltbar und
wasserdicht wie bestes Knetleder.
Bertig befohlt für Herren 3.50, für
Damen 2.95 M.
A. Krzywosyn, Berlin NO,
Neue Königstr. 15 und Voltstr. 39
(a. d. Frankfurter Allee).

Heines Werke

3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

JANDORF

45 Pfennig

45 Pfennig

Belle-Alliancestr. Gr. Frankfurterstr. Brunnenstr. Kottbuser Damm Wilmersdorferstr.

Verlangen Sie bei Einkäufen Rabattmarken

Ganz besonders

günstige Einkaufsgelegenheit

für sämtliche Bedarfsartikel